Das Fundament des christlichen Glaubens

Ursprünglich in „Lehre und Wehre“, Jahrgang 71, erschienen

Von

D. F. Pieper



St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE
1925

Das Fundament des christlichen Glaubens.

Die Gegenwart bietet reichlich Veranlassung, dieses Thema etwas ausführlicher zu behandeln. Unsere kirchlichen Blätter haben über den Streit berichtet, der sich gegenwärtig in den Sektenkirchen unsers Landes zwischen Fundamentalisten und Modernisten abspielt. Wir erinnern uns ferner daran, daß in früheren Zeiten viele Streitschriften darüber gewechselt worden sind, ob die Lehrpunkte, durch welche sich die reformierte Kirche von der lutherischen Kirche getrennt hält, das Fundament des christlichen Glaubens berühren oder nicht.[1] Die Reformierten waren im allgemeinen stets geneigt, die Frage mit Nein zu beantworten, während die Lutheraner ein entschiedenes Ja vertraten. Zu unserer Zeit hat sich dann noch die Behauptung in den Vordergrund gedrängt, daß die Frage nach dem Fundament des christlichen Glaubens überhaupt nicht behandelt werden sollte, weil ihre Behandlung, wie die Vergangenheit lehre, notwendig resultatlos verlaufe. So meint z. B. der Erlanger Theolog Hofmann, der zu den positiven neueren Theologen gerechnet wird, daß „über den Unterschied von Fundamentalem und Nichtfundamentalem bis auf diesen Tag fruchtloser Streit gewesen" sei.[2]

Die von Hofmann behauptete Sachlage würde natürlich geradezu eine Katastrophe für den christlichen Glauben bedeuten. Der Glaube ohne gewisses Fundament würde nicht mehr Glaube, sondern beständiger Zweifel, also das Gegenteil von Glaube sein.[3] Aber die Sache steht, Gott sei Dank, nicht so. Wir können über das Fundament unsers christlichen Glaubens nur so lange im ungewissen bleiben, als wir noch nicht erkannt oder doch wieder vergessen haben, was nach Gottes unfehlbarem Wort, der Heiligen Schrift, Inhalt oder Objekt und damit auch das Fundament des Glaubens ist, durch welchen ein Mensch ein Christ wird und ein Christ bleibt. Der christliche Glaube hat nicht den Inhalt, daß es einen Gott gibt, der das Gute belohnt und das Böse straft. Dieser Glaube findet sich auch bei den Heiden.[4] Der christliche Glaube ist Glaube an das Evangelium von Christo,[5] das ist, der Glaube an die Vergebung der Sünden, die Christus, der menschgewordene ewige Sohn Gottes, durch seine stellvertretende Genugtuung (satisfactio vicaria) allen Menschen erworben hat und durch sein Wort bis an den Jüngsten Tag in der christlichen Kirche und von der christlichen Kirche in der Welt ver-

---

1) Hierher gehört Nikolaus Hunnius' Schrift Διάσκεψις de Fundamentali Dissensu Doctrinae Lutheranae et Calvinianae. Witteb. 1626.

2) Der Schriftbeweis 2 I, 9. 10.

3) Röm. 4, 20. 21; Hebr. 11, 1 ff. 4) Röm. 1 und 2. 5) Mark. 1, 15.

kündigen läßt, damit sie von den Menschen geglaubt werde. Wenn der Apostel Christi dem ob seiner Sünden erschrockenen Kerkermeister von Philippi zuruft: „Glaube an den HErrn JEsum Christum", so benennt er damit das Fundament des christlichen Glaubens. Er meint Christum, den für die Sünden der Welt gekreuzigten Heiland, wie er denn auch den Inhalt seiner christlichen Predigt 1 Kor. 2 so zusammenfaßt: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten." Allein diese Predigt erzeugt den christlichen Glauben in einem Menschenherzen und wird eo ipso zum Inhalt oder Objekt oder Fundament des christlichen Glaubens. Das Fundament des christlichen Glaubens beschreibt Luther in seiner klassischen Erklärung des zweiten Artikels so: „Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben." Für den Glauben an die Vergebung der Sünden um Christi satisfactio vicaria willen können wir auch den Glauben an die göttliche Rechtfertigung ohne des Gesetzes Werke einsetzen, weil die Schrift die Ausdrücke Vergebung der Sünden und Rechtfertigung als Synonyma gebraucht, Röm. 4, 6—8: „Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zutun der Werke, da er spricht: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedecket sind. Selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet." Unsere Gerechtigkeit vor Gott heißt Vergebung unserer Sünden um Christi willen. Wer diese Schriftlehre von der Vergebung der Sünden um Christi willen oder die Rechtfertigung ohne Werke nicht glaubt, ist nicht an Christum gläubig im Sinne der Schrift. Sein Glaube hat nicht das von Gott gegebene Fundament. Er steht noch oder doch wieder außerhalb der christlichen Kirche. Wie Paulus so gewaltig die Galater warnt: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen." [6] Hingegen bekennt Paulus seinen und aller Christen Glauben zu allen Zeiten und an allen Orten so: „Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christum, so glauben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht." [7] Diesen Artikel von der Vergebung der Sünden um Christi willen oder von der Rechtfertigung ohne Werke durch den Glau-

6) Gal. 5, 4.

7) Gal. 2, 16.

den nennt Luther bekanntlich „das Hauptstück und den Eckstein, welcher allein die Kirche erzeugt, ernährt, baut, erhält und verteidigt, ohne welchen die Kirche Gottes auch nicht eine Stunde bestehen kann".[8] Und an einer andern Stelle fügt er hinzu: „So viele es in der Welt gibt, die diese Lehre nicht halten, sind entweder Juden oder Türken oder Papisten oder Ketzer." [9]

Sehen wir nun zu, welche Stellung die uns umgebenden religiösen Gemeinschaften zum Fundament des christlichen Glaubens einnehmen, und zwar a. die Unitarier, b. die römische Kirche, c. die calvinistischen und die arminianischen reformierten Sekten und die synergistischen Lutheraner, d. die Leugner der von Gott geordneten Gnadenmittel und e. die Leugner der Inspiration der Heiligen Schrift.

Die Unitarier und das Fundament des christlichen Glaubens.

Die Unitarier leugnen die heilige Dreieinigkeit. Das schließt in sich die Leugnung der ewigen wesentlichen (metaphysischen) Gottheit Christi und infolgedessen auch die Leugnung der stellvertretenden Genugtuung Christi (satisfactio vicaria). So gewiß nun der christliche Glaube nicht Glaube an einen bloßen Menschen ist, sondern Glaube an des lebendigen Gottes Sohn [10] und ferner nicht bloß Glaube an Christum als Lebensvorbild, sondern Glaube an den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung (ἀντίλυτρον), daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde,[11] so gewiß haben alle Unitarier, die Unitarier früherer Zeiten und zu unserer Zeit, das Fundament des christlichen Glaubens völlig verlassen. Sie stehen außerhalb der christlichen Kirche, extra ecclesiam, wie die Apologie der Augsburgischen Konfession im 1. Artikel sagt. Die unitarische Religion ist, nach der Schrift bemessen, Gotteslästerung und Götzendienst.

Der Unitarismus hat sich auch gerade bei uns, in den Vereinigten Staaten, weit ausgebreitet. Er ist auch in die reformierten Sekten, die früher im Gegensatz zum Unitarismus als „orthodoxe" Sekten bezeichnet wurden, ganz allgemein eingedrungen und nimmt in einigen dieser Sekten bereits die Majoritätsstellung ein. Bei der Versammlung der Northern Baptists, die letztes Jahr Ende Mai und anfangs Juni in Milwaukee stattfand, siegten die „Modernisten", das ist, die Unitarier, auf der ganzen Linie. Der Unitarismus ist, wie die Fundamentalisten unter den Baptisten in Milwaukee bezeugten, auch in die baptistische Heidenmission eingedrungen, und D. Stratton von New York machte die zutreffende Bemerkung, daß von dieser baptistischen Missionstätigkeit die christliche Kirche sicherlich keinen Vorteil habe. Die Heiden würden nicht zu Christo, sondern von Christo hinweg

8) Opp. v. a. VII, 512; St. L. XIV, 168.
9) Ad Gal. Erl. I, 20; St. L. IX, 29.
10) Matth. 16, 16.
11) 1 Tim. 2, 5. 6.

„bekehrt". — Ferner müssen wir nicht vergessen, daß die unitarische Religion auch in einem großen Teil unserer amerikanischen Klassiker steckt. S. J. Barrows, der Verfasser des Artikels "Unitarianism" im *Concise Dictionary of Religious Knowledge* von Samuel Macauley Jackson, nimmt für den Unitarismus in Anspruch u. a. Emerson, Irving, Hawthorne, George W. Curtis, Longfellow, Holmes, Bryant und unter den Historikern Prescott, Bancroft und Motley. Daher sind unsere Lehrer an unsern Colleges in die Lage versetzt, bei dem Lesen dieser Schriftsteller auf deren Unitarismus aufmerksam machen zu müssen. Dasselbe trifft natürlich auch zu auf das Lesen deutscher Klassiker wie Lessing, Schiller und Goethe.

Übersehen dürfen wir ferner nicht, daß der Unitarismus auch in Gestalt der Logenreligion an uns, insonderheit an unsere Gemeinden, herantritt. Die offizielle Logenreligion der Hauptlogen ist ausgesprochen unitarisch. Sie hat den Inhalt, daß jeder Mensch auf Grund der eigenen Tugend in den Himmel kommen könne, mit ausdrücklicher Verwerfung des christlichen Glaubens, daß nur der Glaube an den gekreuzigten Christus der Weg zum Himmel sei. So heißt es in *Webb's Monitor of Freemasonry* by Robt. Morris, p. 280: "So broad is the religion of Masonry, and so carefully are all sectarian tenets excluded from the system, that the Christian, the Jew, and the Mohammedan, in all their numberless sects and divisions, may and do harmoniously combine in its moral and intellectual work with the Buddhist, the Parsee, the Confucian, and the worshiper of Deity under every form." Nach Mackey, *Lexicon of Freemasonry* (p. 404), werden die Logenglieder auch auf eine Religion verpflichtet. Es ist aber eine Verpflichtung auf die Logenreligion mit ausdrücklichem Ausschluß der christlichen Religion. "They [die Logenglieder, also auch die, welche noch Christen sein wollen] are not permitted to introduce them [nämlich ihre „eigentümlichen Meinungen"] into the lodge or to connect their truth or falsehood with the truth of Masonry." Hierauf gründet sich die gegen die Logen gerichtete Praxis unserer Gemeinden. Melden sich Logenglieder zu kirchlicher Gemeinschaft mit uns, z. B. zum Abendmahl, so haben wir nicht das Recht, sie für Christen zu halten. Weil sie Glieder einer Gesellschaft sind, die in ausgesprochenster und schroffster Form die unitarische Religion bekennt, so müssen sie ihr Christentum erst beweisen. Und dies kann nur dadurch geschehen, daß sie sich von der Logenreligion und von jeder Beteiligung an der Ausübung der Logenreligion lossagen. Das ist nicht zu viel gefordert. Auch der schwächste Christ sieht die Berechtigung dieser Forderung ein. Wir müssen das Werk, das der Heilige Geist in jedem, auch dem schwächsten Christen hat, nicht zu gering anschlagen. Hat ein Mensch sich als einen verdammungswürdigen Sünder vor Gott erkannt und vertraut er vor Gott auf das Versöhnungsblut Christi — und nur einen solchen Menschen können Pastor und Gemeinde für einen

Christen halten und zum Abendmahl zulassen —, so erkennt er die Logenreligion als eine direkte Verleugnung des Christentums und die Teilnahme am Logengottesdienst als Götzendienst, womit er nichts zu schaffen haben will. Wo in einer Gemeinde das Logenwesen Raum gewonnen hat, da hat es in der Regel gleich bei der ersten Anmeldung zum Abendmahl an der Prüfung des Christenstandes der sich Meldenden gefehlt. Es hat an der Erkundigung gefehlt, ob der Betreffende sich als einen armen Sünder erkennt und das Fundament seiner Zuversicht vor Gott das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, ist, das uns rein macht von aller Sünde. Es liegt auf der Hand, daß diese Prüfung in bezug auf den Christenstand derer, die Abendmahlsgemeinschaft mit uns suchen, zum Abc der Sorge für die Seelen und der gewissenhaften Abendmahlsverwaltung gehört. Mit dieser Weise der Behandlung der sogenannten Logenfrage ist es Hunderten, ja Tausenden von Pastoren der Synode gelungen, ihre Gemeinden entweder ganz frei von Logen zu halten oder doch, wenn einzelne sich in das Logenlager verirrt hatten, diese wieder in die Gemeinschaft der christlichen Kirche zurückzuführen. Sie handelten so in der Erkenntnis, daß die Logenreligion unitarisch ist, klar und frech gerade das Fundament des christlichen Glaubens, nämlich die Vergebung der Sünden allein um des Erlöserblutes Christi willen, beiseiteschiebt. Unsere Pastoren handelten und handeln so in der Erkenntnis, daß hier nicht ein Aufschub der ernsten seelsorgerlichen Behandlung am Platze ist, weil es sich um Leben und Tod der Seelen handelt, die doch durch Christi Blut für das Leben erkauft sind.

Das Papsttum und das Fundament des christlichen Glaubens.

Rom bekennt im Unterschied von den unitarischen Gemeinschaften den dreieinigen Gott. Rom lehrt die ewige Gottheit des Sohnes und des Heiligen Geistes. Es lehrt die Menschwerdung des Sohnes Gottes und redet auch davon, daß diese Menschwerdung nötig und zum Besten der Menschheit geschehen sei. Aber dabei leugnet Rom auf das entschiedenste die Frucht der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Es leugnet, daß wir Menschen allein aus Gottes Gnade, ohne eigene Werke, allein durch das Vertrauen auf Christi Verdienst die Vergebung der Sünden und die Seligkeit erlangen. Und Rom leugnet dies nicht nur, sondern spricht auch den Fluch aus über alle, die nicht auch aus des Gesetzes Werken, sondern allein durch das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit in Christo gerecht und selig werden wollen. So heißt es im zwölften Kanon der sechsten Sitzung des Tridentinischen Konzils: „Wenn jemand sagt, der rechtfertigende Glaube sei nichts anderes als das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, die die Sünden um Christi willen vergibt, oder daß dieses Vertrauen es allein sei, wodurch wir gerechtfertigt werden, der sei verflucht!" Und im zwanzigsten

Kanon wird ausdrücklich mit dem Anathema belegt, daß das Evangelium eine bloße und vollkommene Verheißung des ewigen Lebens sei, ohne die Bedingung, die Gebote Gottes und die Gebote der Kirche zu halten. So gewiß nun das Evangelium, das ist, die Botschaft von der Vergebung der Sünden um Christi satisfactio vicaria willen, ohne des Gesetzes Werke, das Objekt oder Fundament des christlichen Glaubens ist, so gewiß ist es, daß die Papstkirche das Fundament des christlichen Glaubens leugnet und nicht nur leugnet, sondern auch noch ausdrücklich mit dem Fluch belegt.

Roms offizielle Religion stimmt mit der Religion der Unitarier, resp. der Logen, dem Wesen nach völlig überein. Rom und die Unitarier gehören in eine Klasse, in die Klasse der Werkreligionen. Der Unterschied beschränkt sich auf die äußere Gestalt der Werke, die beiderseits als Mittel zur Erlangung der Seligkeit vorgeschrieben werden. Rom dringt auf die Werke, die die römische Kirche, das ist, der Papst, vorschreibt. Die Logen dringen auf die Werke, in denen angeblich kraft des Lichtes der menschlichen Vernunft alle Menschen, der Christ, der Jude, der Mohammedaner, der Buddhist, der Parse, der Konfuzianer usw., übereinstimmen. Papsttum und Logen bekämpfen bekanntlich einander. Wenn die Knights of Columbus in den letzten Jahren gelegentlich mit den Logen fraternisierten, so wurden sie von den Oberen scharf zurechtgewiesen. Aber mit Unrecht. Die Columbusritter fühlten die innere Verwandtschaft. Der Kampf zwischen Papsttum und den Logen ist lediglich ein Gaukelspiel des Teufels. Die Tätigkeit in beiden Lagern geht dahin, die verlorne, aber durch Christum erlöste Menschheit vom Fundament des christlichen Glaubens, nämlich von Christo, dem für die Sünden der Welt gekreuzigten Heiland, fernzuhalten und solche, die bereits auf diesem Fundament stehen, von demselben wegzulocken. Bei dem Kampf zwischen Rom und den Logen ist der Teufel stets der Gewinner. Er gewinnt in jedem Falle — einerlei welche Seite gewinnt — einen Genossen der ewigen Verdammnis. Gewinnen die Logen für ihre Religion, "in which all men agree", eine Seele von Rom, so bleibt dabei die Seele verloren. Denn von der Allerweltsreligion der Logen sagt Gott in seinem Wort: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker." [12] Gewinnt Rom eine Seele von den Logen für die römische Werklehre, so tritt nur eine äußere Umquartierung im Reich der geistlichen Finsternis ein. Die Seele bleibt dabei gleichermaßen verloren. Denn so urteilt Gott in seinem Wort über die römische Werklehre: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen" [13] und: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch." [14]

Wollen wir dennoch auf einen Unterschied zwischen Rom und

---

12) Jes. 60, 2. 13) Gal. 5, 4. 14) Gal. 3, 10.

den Logen hinweisen, so müssen wir sagen, daß Rom an Unverschämtheit und Gotteslästerung die Logen allerdings noch übertrifft. Frech und gotteslästerlich genug treten die Logen wider das Christentum auf, so frech und gotteslästerlich, daß wir uns mit Recht wundern, wenn ein Christ, der mit der Sachlage bekannt gemacht wird, nicht sehr bald den diametralen Gegensatz zwischen Christentum und der Logenreligion erkennt. Christus befiehlt seiner Kirche, mit seinem (Christi) Evangelium unter alle Völker zu gehen, „aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiliget werden, durch den Glauben an ihn", Christum.[15] Nach der Logenreligion ist das nicht nötig. Nach ihr können Christ, Jude, Mohammedaner, Brahmine usw. "unite around one common altar", wie wir bereits hörten. Grob ist auch die **Gotteslästerung**, die darin liegt, daß die Logen die Bibel und Redeweisen der Bibel zur Verdeckung ihrer Christusfeindschaft mißbrauchen. So lautet ein Logengebet nach dem *Manual of the Lodge* by A. G. Mackey, p. 15: "Most holy and glorious Lord God, the great Architect of the Universe, the Giver of all good gifts and graces! Thou hast promised that where two or three are gathered in Thy name, Thou wilt be in the midst of them and bless them. In Thy name we assemble, most humbly beseeching Thee to bless us in all our undertakings, that we may know and serve Thee aright, and that all our actions may tend to Thy glory and to our advancement in knowledge and virtue. And we beseech Thee, O Lord God, to bless our present assembling and to illuminate our minds that we may walk in the light of Thy countenance and, when the trials of our probationary state are over, be admitted into the temple not made with hands, eternal in the heavens. Amen." Das sind fast lauter Bibelworte. Aber sie werden lästerlich gemißbraucht. Was von Christi Gegenwart bei denen, die in seinem — in Christi — Namen versammelt sind, gesagt ist, das wird auf die Logenversammlungen angewendet, in denen Christi Name und die christliche Religion statutenmäßig nicht bloß ausgeschlossen, sondern verboten ist. Man trotzt Christo in seiner Eigenschaft als Richter der Welt. Während Christus unter Hinweis auf das Weltgericht sagt: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater"[16] haben die Freimaurer die Frechheit, solchen ihrer Glieder, die Christen sein wollen, vorzuschreiben: "They are not permitted to introduce them [nämlich ihre Meinungen von Christo] into the lodge or to connect their truth or falsehood with the truth of Masonry." (Mackey, *Lexicon of Freemasonry*, p. 404.) Das ist wahrlich Unverschämtheit genug! Aber diese

15) Apost. 26, 18.

16) Matth. 10, 32. 33.

Unverschämtheit wird durch das Papsttum doch noch überboten. Die Logen erheben gar nicht den Anspruch, den christlichen Glauben zu vertreten. Sie lehnen dies vielmehr ausdrücklich ab. Das Papsttum hingegen erhebt den Anspruch, die christliche Kirche zu sein, die Kirche, außer welcher es keine Seligkeit gibt, extra quam salus nulla est. Der Papst setzt sich in den Tempel Gottes, in die christliche Kirche, und erhebt den Anspruch, Christi Stellvertreter (vicarius Christi) auf Erden zu sein, dem jeder untertan sein müsse, der selig werden wolle. Er unterstützt auch diesen Anspruch mit einem ungeheuren Aufwand von äußerlich christlichem Pomp, mit den Zeichen des Kreuzes hinten und vorn und mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern. Und dabei verflucht er die christliche Lehre von der Rechtfertigung, die Lehre, durch welche allein die christliche Kirche, die Gemeinde der Gläubigen, in Existenz tritt und in Existenz erhalten wird. Gott in seinem Wort preist die selig, welche glauben, „daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zutun der Werke": „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedecket sind. Selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet."[17] Aber was Gott segnet, das verflucht die Kirche des Papstes, wie wir bereits hörten, im Tridentinum, wo der Fluch ausgesprochen wird über alle, welche ihr Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit setzen, die die Sünden um Christi willen nachläßt ohne die Bedingung, die Gebote Gottes und der Kirche zu halten. Darum nennt Luther das Papsttum und die ihm anhangen, „der christlichen Kirche höchste Feinde, ärger und schädlicher, denn keine Heiden oder Türken sind".[18] Heiden und Türken — wir fügen hinzu auch die Unitarier und die Logen — stehen extra ecclesiam, sie sind Feinde der christlichen Kirche von außen. Das Papsttum ist der Feind von innen, der sich in den Tempel Gottes gesetzt hat und sein geistliches Mordhandwerk unter Christi Namen und Wort betreibt. „Der Papst", sagt Luther, „bekennt zwar dieses Wort: ‚Christus ist in das Fleisch kommen', aber er leugnet dessen Frucht. . . . Er leugnet die Kraft seiner Zukunft [seines Kommens ins Fleisch], das ist, daß unser Herz auf die Gerechtigkeit Christi allein sein Vertrauen setzen und dadurch gerecht werden soll. Der Papst verdammt diesen Artikel in seinen Bullen, daß wir durch die Gerechtigkeit Christi allein gerecht würden, welches doch die Wirkung seiner Menschwerdung ist. . . . Der Papst nimmt den Kern Christi weg und läßt nur leere Worte übrig. Er läßt ihm die Schale und nimmt den Kern heraus. Denn er bekennet zwar Christi Gerechtigkeit, doch also, daß unsere Gerechtigkeit nicht aufgehoben werde. Und das ist ebensoviel als nichts bekennen. . . . Niemand hat die Eigenschaften des Antichrists so listig, so verschlagen

---

17) Röm. 4, 6—8.

18) St. L. XII, 496. Predigt am Ostermontag über Apost. 10, 34 ff.

erfüllet als der Papst. Manichäus zwar, Marcion, Valentinus kamen auch grob, wenn sie sagten, das Fleisch [der Leib] Christi wäre nur ein Blendwerk [φάντασμα] gewesen und hätte nur so geschienen, als ob es Fleisch wäre; und die Schwärmer sagen: Christi Fleisch sei kein nütze. Aber des Papstes Geist ist der allersubtilste, als der da zwar die Zukunft [die Menschwerdung] Christi bekennt, die apostolischen Worte und apostolischen Predigten behält, aber den Kern hat er herausgenommen, welcher darin besteht, Christus sei kommen, daß er die Sünder selig mache. . . . Er hat zum Schein alles gelassen, aber in der Tat und Wahrheit alles genommen. Das erfordert Kunst und Betrug, unter dem besten Schein alles zu beflecken und zu sagen, daß Christus für uns gelitten habe, und doch zugleich lehren, daß wir genugtun. Alle übrigen Ketzer sind nur in gewissen Stücken Widerchristen, dieser aber ist der einzige und wahre Widerchrist."[19]

Hierbei erhebt sich die Frage, wie es möglich sei, daß es auch unter dem Papsttum noch wahre Christen, liebe Kinder Gottes, gebe. Und doch ist dies eine Tatsache. Darauf weist auch unser lutherisches Bekenntnis wiederholt hin. Nachdem die Apologie der Augsburgischen Konfession die papistische Messe als einen Greuel „wider alle Schrift, wider alle Propheten und Apostel" charakterisiert hat, fährt sie fort: „Wie in Israel ein falscher Gottesdienst ward angerichtet mit Baal, auch unrechte Gottesdienste waren unter dem Schein des Gottesdienstes, den Gott geordnet hat, also hat der Antichrist in der Kirche auch einen falschen Gottesdienst aus dem Nachtmahl Christi gemacht. Und doch, wie Gott unter Israel und Juda dennoch seine Kirche, das ist, etliche Heilige, behalten hat, also hat Gott seine Kirche, das ist, etliche Heilige, unter dem Papsttum dennoch erhalten, daß die christliche Kirche nicht ganz untergegangen ist."[20] Und vorher,[21] nach dem lateinischen Text: „Wiewohl in der [römischen] Kirche die Päpste oder einige Theologen und Mönche gelehrt haben, daß die Vergebung der Sünden, Gnade und Gerechtigkeit zu suchen sei durch unsere Werke und neue Gottesdienste, welche Christi Amt verdunkelt und aus Christo nicht einen Versöhner und Rechtfertiger, sondern nur einen Gesetzgeber gemacht haben, so ist dennoch bei einigen Frommen immer eine Erkenntnis Christi geblieben." Bekannt sind auch die Worte Luthers:[22] „Ich sage, daß unter dem Papst die rechte Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit." Zur Begründung fügt Luther hinzu: „Höre du selber, was St. Paulus sagt 2 Theff. 2, 4: ‚Der Endechrist wird im Tempel Gottes sitzen.' Ist nun der Papst, wie ich nicht anders glaube, der rechte Endechrist, so soll er nicht sitzen oder regieren in des Teufels Stall, sondern in Gottes Tempel. Nein, er wird nicht sitzen, da eitel Teufel und Ungläubige, oder da kein Christus oder Christenheit ist,

19) St. L. IX, 1472 ff.
20) M. 270, 98.
21) M. 151, 271.
22) St. L. XVII, 2191.

denn er soll ein Widerchrist sein. Darum muß er unter den Christen sein. Und weil er daselbst sitzen oder regieren soll, so muß er Christen unter sich haben. Es heißt ja ‚Gottes Tempel‘, nicht ein Steinhaufe, sondern die heilige Christenheit (1 Kor. 3, 17), darin er regieren soll." Aber dabei ist festzuhalten, daß die offizielle Lehre und Tätigkeit des Antichrists nicht auf die Erhaltung, sondern auf die Zerstörung der Christenheit angelegt ist. „Der Papst verfolget uns, verflucht uns, verbannet uns, verjagt uns, verbrennet uns, erwürget uns und geht mit uns armen Christen um, wie ein rechter Endechrist mit der Christenheit umgehen soll." Sein Geschäft ist Seelenmord. So wenig jemand, der die unitarische Religion glaubt, ein Christ sein kann, so wenig kann jemand, der die offizielle römische Religion von der Gerechtigkeit aus den eigenen Werken im Herzen hat, ein Christ sein. Einen solchen christlichen Glauben, der sich teils auf Christi, teils auf eigene Gerechtigkeit verläßt, gibt es nicht. Diese christliche Psychologie ist ausdrücklich in der Schrift gelehrt: „Ist's aber aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein." [23] Nun haben aber alle Werkreligionen die Eigenschaft, daß sie im Ernstfalle, nämlich zu der Zeit, wo die Gewissen recht von Gottes Gesetz getroffen sind, sich selbst widerlegen. So gab es und gibt es auch jetzt noch unter dem Papsttum Seelen, die in Gewissensangst und Todesnot gegen das Verbot des zwölften Kanons der sechsten Sitzung des Tridentinischen Konzils allein auf die göttliche Barmherzigkeit vertrauen, die um Christi willen die Sünden nachläßt. Im Papsttum ist ja noch der Text der Evangelien und Episteln, wie Luther oft erinnert. Luther berichtet aus eigener Erfahrung: [24] „Ich habe einen Mönch gesehen, der da ein Kreuz in der Hand erwischte und sagte, als die andern Mönche alle ihre Werke rühmten: ‚Ich weiß von keinen meinen Verdiensten denn allein von des Verdienste, der für mich am Kreuz gestorben ist‘ und starb auch darauf." Die römische Kirche hat auch die rechte Taufe, wodurch Christo immerfort geistliche Kinder geboren werden. Und Luther bemerkt dazu: „Was also getauft lebet und stirbt bis in das siebente oder achte Jahr, ehe es die Hurenkirche des Papstes verstehet, ist gewißlich selig geworden und wird selig; daran zweifeln wir nicht." [25] Aber danach fängt dann das geistliche Morden der Seelen an, die durch die Taufe in Christi Reich versetzt wurden. Luther fährt fort: „Aber wenn es groß wird und eure Lügenpredigt von eurer teuflischen Neuerei höret, glaubt und folgt, so wird's zur Teufelshure mit euch und fällt ab von seiner Taufe und Bräutigam, wie mir und andern geschehen ist, bauet und trauet auf seine Werke, . . . so es doch getauft ist, zu trauen und zu bauen auf seinen einigen lieben Bräutigam und HErrn JEsum Christum, der sich selbst für uns gegeben hat!" Und auf diese Werklehre, durch welche der Abfall von Christo,

23) Röm. 11, 6. 24) St. L. VII, 1949 f. 25) St. L. XVII, 1335.

dem lieben Bräutigam der Seelen, geschieht, ist fernerhin das ganze Leben unter dem Papsttum eingestellt. Die aus der Taufgnade Gefallenen (die lapsi) dürfen nicht in bußfertigem Glauben zu ihrer Taufgnade zurückkehren, sondern werden anstatt auf ihre Taufe auf das „zweite Brett" (secundam tabulam) verwiesen, nämlich auf die „Buße".[26] Unter „Buße" verstehen aber die Papisten nicht die Erkenntnis der Sünden und den Glauben an die von Christo erworbene und im Evangelium und in der Taufe zugesagte Vergebung der Sünden, sondern drei Menschenwerke: contritio cordis, confessio oris, satisfactio operis, selbstgemachte Reue, Ohrenbeichte und Genugtuung durch eigene Werke. Das ist eitel Seelenmord, weil Abführung von dem Fundament des christlichen Glaubens, das nichts anderes ist als die göttliche Gnade und Barmherzigkeit, die um Christi vollkommenen Verdienstes willen die Sünden vergibt und zur Vergebung der Sünden keinerlei Verdienst und Würdigkeit fordert. Was die Behandlung der Seelen unter dem Papsttum betrifft, so ist diese mit dem Resultat verglichen worden, das sich ergibt, wenn „der Elefant in einen Porzellanladen gerät". Luther in seiner Schrift gegen Herzog Heinrich von Braunschweig[27] erinnert an ein anderes, aber sehr altes Bild. Er schreibt: „Vorzeiten, da die Maler das Jüngste Gericht maleten, bildeten sie die Hölle [als] einen großen Drachenkopf mit sehr weitem Rachen, darinnen mitten in der Glut stunden der Papst, Kardinäle, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Kaiser, Könige, Fürsten, allerlei Mann und Weiber, doch kein jung Kind. Ich wüßte fürwahr nicht, wie man sollte oder könnte des Papstes Kirche feiner, kürzer und deutlicher malen und beschreiben. Denn gewiß ist sie der Hölle Schlund, der zuvörderst den Papst selbst und alle Welt verschlinget in Abgrund der Hölle durch des Teufels Rachen, das ist, durch ihr teufelisch Predigen und Lehren der Werkgerechtigkeit." Luther sagt daher l. c.: „Hier ist Zeit zu hören die Stimme des Engels, Offenb. 18, 4. 5: ‚Gehet heraus von Babylon, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, daß ihr nicht empfahet etwas von ihrer Plage, denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel.'"

Aber wie steht es zu unserer Zeit innerhalb des Protestantismus? Wir haben in unsern Synodalblättern wiederholt berichten müssen, daß ein Teil der britischen und amerikanischen Episkopalen sich durchaus mit Rom unieren wollen. Sie haben sich dahin geäußert, daß sie sich nicht länger der Sünde teilhaftig machen wollten, sich von Rom fernzuhalten. Die Leipziger „A. E. L. K." schrieb voriges Jahr in bezug auf Deutschland: „Es ist jetzt katholische Zeit." „Man erkennt es an der Haltung der Regierungen, man spürt es an unserer Literatur." Solche und ähnliche Äußerungen haben dem gegenwärtigen Papst, Pius XI., in

---

26) Trid. Sess. XIV, de poenitentiae sacramento.

27) St. L. XVII, 1334.

seiner Jubeljahrbulle vom 31. Mai des vorigen Jahres Mut gemacht, auch die Protestanten nach Rom einzuladen. Er verspricht, sie liebevoll aufzunehmen, ihre Sezession ganz zu vergessen und sie in die Zahl seiner treuesten Söhne einzureihen. Er wird ihnen vollkommenen Ablaß, Nachlaß und Verzeihung ihrer Sünden gewähren, wenn sie an zehn Tagen die heiligen Altarsakramente empfangen und die vorgeschriebenen Hauptkirchen Roms besuchen. An allen, die Neigung verspüren, dieser päpstlichen Einladung zu folgen, rächt sich die Verachtung des göttlichen Werkes der Reformation durch Luther, des Werkes, wodurch Gott zum Besten der ganzen Christenheit und der ganzen Welt dargetan hat, daß die Papstkirche, die sich als die alleinseligmachende Kirche darstellt, außer welcher niemand selig werden kann, vom Fundament des christlichen Glaubens völlig abgefallen und unter äußerlich kirchlichem Schein die größte Feindin der christlichen Kirche ist.

Die reformierten Sekten und das Fundament des christlichen Glaubens.

Die reformierten Gemeinschaften teilen sich in Calvinisten und Arminianer. So teilen sie sich selbst ein. Der bedeutende amerikanisch-reformierte Dogmatiker William Shedd geht so weit, daß er sogar die ganze Christenheit in Calvinisten und Arminianer einteilt. Nach Shedd gibt es nur "two great systems of theology which divide evangelical Christendom, Calvinism and Arminianism".[28] Der lutherischen Kirche, die in ihrem Bekenntnis sowohl den Calvinismus als den Arminianismus ablehnt, wird die Existenzberechtigung abgesprochen. Dem Urteil Shedds schließt sich ein anderer bedeutender amerikanisch-reformierter Dogmatiker an, der Princetoner Charles Hodge. Hodge erklärt die Lehrstellung der lutherischen Kirche für „unlogisch" (illogical) und unhaltbar.[29]

Wir führen uns nun zunächst vor, wie es um das Fundament des christlichen Glaubens bei den calvinistischen Reformierten steht. Das Charakteristikum der calvinistischen Reformierten besteht darin, daß sie die allgemeine Gnade (gratia universalis) leugnen. Calvin meint, Gott wolle etwa zwanzig Prozent der Menschheit ernstlich selig machen. Die übrigen achtzig Prozent habe er zur Verdammnis geschaffen.[30] Ebenso die *Westminster Confession of Faith* der Presbyterianer: "Neither are any other redeemed by Christ, effectually called ... but the elect only."[31] Sehr energisch beschränkt auch der Princetoner Dogmatiker Charles Hodge Gottes Gnadenwillen und die Erlösung durch Christum auf einen kleinen Teil der Menschen. Hodge ist den Ausdrücken nach nicht ein solcher Grobian wie Calvin, der von „übergroßer Unwissenheit", „Kinderei" und „Fadheit" auf seiten derer redet, die einen allgemeinen Gnadenwillen Gottes in Christo lehren.[32] Hodge

28) *Dogmatic Theology*, I, 448.
29) *Systematic Theology*, II, 325.
30) *Inst.* III, 21, 5; 24, 12.
31) Chap. III, 6.
32) *Inst.* III, 23, 1.

ist den Ausdrücken nach höflicher. Aber den nur teilweisen Gnadenwillen Gottes und die nur teilweise Erlösung durch Christum hält auch er entschieden fest und fügt noch hinzu, daß es gegen Gottes Ehre und Würde sei, wenn man einen allgemeinen ernstlichen Gnadenwillen Gottes und eine allgemeine Erlösung durch Christum annehme. Hodge schreibt: "It cannot be supposed that God intends what is never accomplished; that He purposes what He does not intend to effect; that He adopts means for an end which is never to be attained. This cannot be affirmed of any rational being who has the wisdom and power to secure the execution of his purposes. Much less can it be said of Him whose power and wisdom are infinite. If all men are not saved, God never purposed their salvation and never devised, and put into operation, means designed to accomplish that end." Und speziell in bezug auf Christi Verdienst fügt Hodge hinzu: "If equally designed for all men, it must secure the salvation of all." [33])

Was wird bei dieser Lehre aus dem Fundament des christlichen Glaubens? Der christliche Glaube ist, wie unser Bekenntnis, die Apologie, richtig sagt, fides specialis, das ist, Einzelglaube oder persönlicher Glaube, wodurch der zur Erkenntnis seiner Sünden gekommene Mensch die durch Christum für alle Menschen erworbene Gnade oder Vergebung der Sünden auf seine Person bezieht. Nur „dieser Glaube, wodurch jeder für seine Person (unusquisque) glaubt, daß ihm um Christi willen die Sünden vergeben werden und Gott um Christi willen versöhnt und gnädig sei, erlangt Vergebung der Sünden und rechtfertigt uns". [34]) Diesem Glauben aber entzieht die calvinistische Leugnung des allgemeinen Gnadenwillens und der allgemeinen Versöhnung durch Christi Verdienst das für ihn unumgänglich nötige Fundament. Freilich, solange ein Mensch noch im Zustand der fleischlichen Sicherheit sich befindet, noch kein aufgewachtes Gewissen hat, so lange ist es ihm ziemlich einerlei, ob die Gnade Gottes nur auf zwanzig Prozent der Menschheit oder auf alle Menschen sich erstreckt. Wenn aber das Gewissen aufwacht, wenn die terrores conscientiae sich einstellen, wenn im Gewissen das Verdammungsurteil des göttlichen Gesetzes empfunden wird, dann versagt die zwanzigprozentige calvinistische Gnade vollständig. Dann wird unter den Gewissensschrecken des göttlichen Gesetzes der Sünder sich zu den achtzig Prozent der Menschheit rechnen, die Gott nicht selig machen will und für die Christus nicht gestorben ist. Er wird in Verzweiflung umkommen, wenn ihm nicht aus der Schrift als unumstößliche Wahrheit verkündigt werden kann, daß die Gnade Gottes in Christo sich auf alle Menschen ohne Ausnahme erstreckt. Das gestehen Reformierte selbst zu. Ein neuerer reformierter Theologe, Matthias Schneckenburger, weist in seiner „Komparativen Darstellung des lutherischen und reformierten Lehrbegriffs"

---

33) *Systematic Theol.*, II, 323. 34) M. 94, 45.

nach,[35]) daß der Calvinistisch-Reformierte, der von wirklicher Sündenerkenntnis ergriffen ist, l u t h e r i s c h werden muß, wenn er in der Anfechtung nicht in Verzweiflung umkommen soll. Schneckenburger sagt: „Die reformierte Doktrin wird in praxi immer nach der lutherischen Seite gedrängt." Kurz, die calvinistisch-reformierte Lehre von einer Gnade, die sich nur auf etwa zwanzig Prozent der Menschen erstreckt, zerstört das Fundament des christlichen Glaubens. Daß trotzdem im Laufe der Zeit auch aus dem calvinistisch-reformierten Lager Millionen Menschen selig geworden sind, hat vornehmlich einen zweifachen Grund. Die einen hatten das tödliche Seelengift von der nur teilweisen Gnade Gottes nie in sich aufgenommen, weil ihre Prediger in bezug auf die offizielle Lehre, die so entschieden auf Leugnung der gratia universalis lautet, meistens sehr schweigsam waren. Andere, die das Gift in sich aufgenommen hatten, haben es in Gewissensangst und Todesnot wieder ausgeschieden, weil ihnen, wenn auch zum Teil nur aus Verlegenheit, Schriftstellen vorgehalten wurden, die die allgemeine Gnade Gottes bezeugen. Um das unumgänglich nötige Fundament des christlichen Glaubens festzuhalten, bekennt daher die lutherische Kirche in der Konkordienformel:[36]) „Wir müssen i n a l l e W e g e steif und fest darüber halten, daß, wie die Predigt der Buße, also auch die Verheißung des Evangelii universalis, das ist, über alle Menschen gehe." Wie steif und fest Luther über der gratia universalis gehalten hat, um das Fundament des christlichen Glaubens festzuhalten, geht aus der folgenden konkreten Darstellung hervor:[37]) „Ja, möchtest du sagen, wer weiß, ob Christus auch m e i n e Sünde trage? Ich glaube wohl, daß er St. Petri, St. Pauli und anderer Heiligen Sünde getragen hat; die waren fromme Leute; wenn ich nun auch St. Petrus oder St. Paulus wäre! Hörest du nicht, was hier St. Johannes (1, 29) sagt: ‚Dies ist das Lamm Gottes, das da trägt die Sünde der W e l t'? Nun kannst du ja nicht leugnen, du seiest auch ein Stück der Welt. . . . So du [nun] in der Welt bist, und deine Sünden sind ein Stück der Weltsünde, so stehet hier der Text: Alles, was Sünde heißt, Welt und der Welt Sünde, von Anfang der Welt her bis ans Ende, das liegt allein auf dem Lamm Gottes; und weil du denn auch ein Stück von der Welt bist und in der Welt bleibest, so wirst du ja auch des mitgenießen, davon an diesem Ort der Text saget." Auch jeder von uns hat mehr oder weniger deutlich erfahren, daß ihm das Fundament seines Glaubens entschwunden wäre, wenn er nicht an der hundertprozentigen, keinen Sünder ausschließenden Gnade hätte festhalten dürfen.

Und wie steht es in bezug auf das Fundament des christlichen Glaubens bei der andern Abteilung der reformierten Gemeinschaften, bei den a r m i n i a n i s c h e n Reformierten? Sie wollen im Unterschied von den calvinistischen Reformierten die allgemeine, auf alle

35) I, 200 ff. 36) M. 709, 28 ff. 37) St. L. VII, 1717 ff.

Menschen sich erstreckende Gnade lehren. Aber sie schränken nun ihrerseits die Gnade Gottes in anderer Weise ein, nämlich in der Weise, daß sie lehren, des Menschen Bekehrung und Seligkeit hänge nicht von Gottes Gnade allein, sondern auch davon ab, daß der Mensch an seinem Teile zur Erlangung der Gnade und Seligkeit mitwirke. Gottes Gnade sei nur eine teilweise Kraft (vis partialis) zur Bekehrung des menschlichen Willens. Die göttliche Gnade könne nur bei menschlicher Mitwirkung sich erfolgreich durchsetzen, non posse exire in actum sine cooperatione liberae voluntatis humanae.[38]) So kommt die Erlangung der Gnade Gottes und Seligkeit nicht auf die sola gratia, sondern auch, und zwar ausschlaggebend, auf den Menschen selbst, auf seine Mitwirkung, seine Selbstbestimmung, Selbstentscheidung, besseres Verhalten im Vergleich mit andern Menschen zu stehen. Das ist aber ein Faktor zur Erlangung der Gnade Gottes und Seligkeit, den es gar nicht gibt, und ein Glaube, der sich auf dieses Fundament gründet oder davon abhängig ist, ist eine menschliche Einbildung, die in jeder ernstlichen Anfechtung in Zweifel und Verzweiflung stürzt.

Und doch ist diese schriftwidrige und trostlose arminianisch-reformierte Lehre auch innerhalb der lutherischen Kirche aufgetaucht. Und zwar sehr bald. Melanchthon war ein ganz guter Theologe, solange er Luthers Führung aus Gottes Wort folgte. Aber als er sich fühlen lernte und Luther gegenüber nach Selbständigkeit strebte, da „plagte ihn seine Philosophie". Er wollte über Gottes Wort hinaus klug sein. Er wollte sich nicht dabei beruhigen, was die Schrift lehrt, nämlich daß die Verlorengehenden allein durch ihre eigene Schuld verlorengehen, die Seligwerdenden hingegen allein durch Gottes Gnade selig werden. Er wollte vielmehr für die menschliche Vernunft erklären, warum nicht alle Menschen selig werden. Er hätte die gesuchte Erklärung in der Weise Calvins gewinnen können, indem er wie Calvin die allgemeine Gnade Gottes und die allgemeine Erlösung durch Christum leugnete. Doch diese „Erklärung" gefiel Melanchthon nicht. Aber weil er doch „erklären" zu müssen meinte (necesse est), so wählte er die Erklärung, die später die arminianische Partei innerhalb der reformierten Kirche offiziell auf ihre Fahne schrieb. Er leugnete das „allein aus Gnaden", die sola gratia. Er lehrte: „Da die Verheißung des Evangeliums allgemein ist und in Gott nicht widersprechende Willen sind, so muß notwendig in uns [Menschen] eine Ursache des Unterschiedes sein, warum Saul verworfen, David angenommen wird, das heißt, es muß in den beiden ein verschiedenes Verhalten (actio dissimilis) sein." [39]) Melanchthon lehrte drei Ursachen der Bekehrung (tres causae conversionis), zwei außerhalb und eine innerhalb des Menschen gelegene. Er machte neben dem Heiligen

38) So die Apologie des Bekenntnisses der Remonstranten 1630, S. 162 b.
39) Loci, ed. Detzer I, 74.

Geist und dem Worte Gottes den menschlichen Willen (die voluntas non repugnans, die facultas se applicandi ad gratiam) zu einer Mitursache der Bekehrung. Aus dieser Veranlassung gab es in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts innerhalb der lutherischen Kirche einen harten, mehr als dreißigjährigen Kampf. Es galt, das „allein aus Gnaden" in der Lehre von der Bekehrung und ewigen Erwählung zu restituieren. Die Wahrheit siegte vollständig. Im zweiten und elften Artikel der Konkordienformel ist der Unrat des Synergismus Melanchthons und der Philippisten gründlich ausgefegt. Mit klarem Zeugnis vertreibt die Konkordienformel den synergistischen Nebel, der sich über der Kirche der Reformation lagern wollte. Sie ruft in die Kirche Gottes hinein: Keine *tres* causae conversionis, sondern die Bekehrung zu Gott ist allein Gottes des Heiligen Geistes Werk, wozu er die Predigt und das Hören des Wortes Gottes als das von Gott geordnete Mittel und Werkzeug gebraucht. Die Konkordienformel klagt,[40] daß „in den Schulen die Jugend de *tribus* causis efficientibus, concurrentibus in conversione hominis non renati, das ist, mit der Lehre von den dreien wirklichen Ursachen der Bekehrung des unwiedergebornen Menschen zu Gott, heftig irregemacht worden ist, welchergestalt dieselben, nämlich das gepredigte und gehörte Wort, der Heilige Geist und des Menschen Wille, zusammenkommen". Und in positiver Darlegung fügt sie hinzu, „daß die Bekehrung zu Gott allein Gottes des Heiligen Geistes Werk sei, welcher der rechte Meister ist, der allein solches in uns wirket, dazu er die Predigt und das Gehör seines heiligen Wortes als sein ordentlich Mittel und Werkzeug gebraucht; des unwiedergebornen Menschen Verstand aber und Wille ist anders nichts denn allein subjectum convertendum, das ist, der bekehrt werden soll, als eines geistlich toten Menschen Verstand und Wille, in dem der Heilige Geist die Bekehrung und Erneuerung wirket". Die Konkordienformel ruft daher ferner in die Kirche hinein: Es gibt auf seiten des Menschen kein Sichschicken zur Gnade (facultas se applicandi ad gratiam), sondern der Mensch, nach seiner natürlichen Beschaffenheit, widerstrebt, und zwar auch wissentlich und willig (etiam sciens volensque), der Wirkung des Heiligen Geistes, „ehe er durch den Heiligen Geist erleuchtet, bekehrt und wiedergeboren wird".[41] Es gibt daher auch[42] kein „verschiedenes Verhalten" (actio dissimilis) und keine verschiedene Schuld, sondern wenn die, welche bekehrt und selig werden, sich mit denen, welche unbekehrt bleiben, vergleichen, so müssen sie ihrerseits die gleiche Schuld (eadem culpa) und das gleich üble Verhalten gegen Gottes Wort und die Wirkung des Heiligen Geistes bekennen. „Nos cum illis collati et quam simillimi illis deprehensi."

40) M. 610, 90. *Trigl.* 914, 90.
41) M. 589, 7; 593, 20. 21.
42) M. 716, 57 ff.

Würden wir Christen bei einer angestellten Vergleichung ein verschiedenes Verhalten und eine geringere Schuld auf unserer Seite annehmen, so würden wir das Fundament des christlichen Glaubens, die sola gratia, verlassen. „Denn denen geschieht nicht unrecht, so gestraft werden und ihrer Sünden Sold empfangen; an den andern aber, da Gott sein Wort gibt und erhält und dadurch die Leute erleuchtet, bekehret und erhalten werden, preiset Gott seine lautere Gnade und Barmherzigkeit ohne ihr Verdienst." Endlich bezeugt auch die Konkordienformel: was über diese beiden in Gottes Wort geoffenbarten, nämlich über die eigene Schuld auf seiten der Verlorengehenden und über die sola gratia auf seiten der Seligwerdenden, hinausgehe, das sei als ein für die menschliche Erkenntnis in diesem Leben unerforschliches Geheimnis anzuerkennen und unerforscht stehen zu lassen. So gründlich und allseitig fegt die Konkordienformel den Synergismus Melanchthons und seiner Anhänger aus. Sie verbietet den Erklärungsversuch, von dem Melanchthon ausging. Sie weist auch auf das entschiedenste die Faktoren, in denen Melanchthon die gesuchte Erklärung fand, zurück, indem sie lehrt: Es gibt keine tres causae conversionis, keine facultas se applicandi ad gratiam, kein verschiedenes Verhalten und keine verschiedene Schuld auf seiten derer, die bekehrt und selig werden, sondern bei ihnen findet sich die gleiche Schuld und das gleich üble Verhalten. — Trotzdem ist der Synergismus mit seiner Lehre vom verschiedenen Verhalten und seiner verschiedenen Schuld auf seiten derer, die bekehrt und selig werden, immer wieder von neuem in der lutherischen Kirche aufgetaucht, im siebzehnten, achtzehnten, neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, und hat, wie in andern Ländern, so auch insonderheit in den Vereinigten Staaten, Existenzberechtigung innerhalb der lutherischen Kirche beansprucht.

Was wird bei dem Synergismus, so fragen wir noch einmal, aus dem Fundament des christlichen Glaubens? Durch den Synergismus in jedem Grade, einerlei ob er viel oder wenig oder ganz wenig zur Erlangung der Seligkeit in den Menschen verlegt, wird das Fundament des christlichen Glaubens nicht bloß teilweise, sondern ganz aufgegeben. Gottes seligmachende Gnade in Christo ist keine teilbare Größe. „Gratia non est gratia ullo modo, si non gratis datur omni modo." Und einen christlichen Glauben, der sich nicht ganz, sondern nur zum Teil auf Gottes Gnade verläßt, gibt es nicht. „Sooft die Schrift vom Glauben redet, meinet sie den Glauben, der auf lauter Gnade bauet."[43] Insonderheit ist gerade auch dann das Fundament des christlichen Glaubens völlig aufgegeben, wenn sich jemand bei einem Vergleich mit andern Menschen ein verschiedenes Verhalten und eine geringere Schuld zuschreibt. Er versetzt sich eo ipso in die Klasse der Pharisäer und nimmt damit eine Stellung ein, die außerhalb des Gnadenreichs ge-

43) Apol. M. 97, 55.

legen ist. Der Pharisäer, der sich im Vergleich mit dem Zöllner vor Gott besser dünkt, geht ungerechtfertigt in sein Haus hinab.[44] Am gewaltigsten hat dies wohl Luther ausgedrückt, wenn er sagt:[45] Christus „verbietet dir, daß du dich über keine Hure erhebest, wenn du gleich Abraham, David, Petrus oder Paulus wärest". Wer es dennoch tut, ist auf dem Wege, aus einem Ersten ein Letzter zu werden. Einem Christen kommen wohl infolge des noch in ihm wohnenden bösen Fleisches Gedanken der Selbsterhöhung, aber er „speit sie aus wie Teufelsdreck", wie Walther sich derb auszudrücken pflegte. Ganz entsetzlich ist das Unheil, wenn jemand das „Es ist hie kein Unterschied"[46] aufhebt und sich im Vergleich mit andern vor Gott besser dünkt. Das war die Nationalsünde des fleischlichen Israel, wodurch es sich über die Heiden erhob und sich vom Reiche Gottes ausschloß.[47] Dieselbe Sünde regte sich bei den Heidenchristen, wenn sie ihrerseits ebenfalls Neigung zeigten, sich über die Juden zu erheben, und sprachen: „Die Zweige sind zerbrochen, daß ich hineingepfropfet würde."[48] Aber warnend ruft Paulus den Heidenchristen zu: „Ist wohl geredet. Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen, du stehest aber durch den Glauben. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich! Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht dein auch nicht verschone. Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibest; sonst wirst du auch abgehauen werden." Luther nennt die Gedanken, wonach jemand im Vergleich mit andern sich vor Gott besser oder weniger schuldig dünkt, „den leidigen, heimlichen Tück", durch den auch „große Heilige" gefallen sind. „Siehe, wie ist Saul gefallen! Wie ließ er David fallen! Wie mußte Petrus fallen! Wie fielen etliche Jünger Pauli!" „Ist's nicht dem Papst auch so ergangen, da er mit den Seinen nicht anders meinte, denn er wäre Gottes Statthalter und der Allernächste, hat's auch die Welt beredet? Aber eben in demselben ward er des Teufels Statthalter und der Allerfernste von Gott, daß nie kein Mensch unter der Sonne also wider Gott und sein Wort getobet und gewütet hat. Und hat doch den greulichen Tück nicht gesehen; denn er ist sicher gewesen und hat sich nicht gefürchtet vor diesem subtilen, scharfen, hohen, trefflichen Urteil: ‚Die Ersten sind die Letzten.' Denn es trifft das Allertiefste im Herzen, den eigenen geistlichen Dünkel, der sich auch in Armut, Unehre, Unglück für den Ersten hält, ja, dann am allermeisten." Und was Luther warnend andern zuruft, sagt er auch sich selbst und den Seinen. Er fügt hinzu: „Darum ist es auch wohl not, daß man dies Evangelium [am Sonntag Septuagesimä] zu unsern Zeiten denen predige, die jetzt das Evangelium wissen, mir

44) Luk. 18, 9—14.
45) St. L. XI, 515.
46) Röm. 3, 24.
47) Matth. 8, 11. 12.
48) Röm. 11, 19.

und meinesgleichen, die alle Welt lehren und meistern können und achten dafür, wir seien die Nächsten und haben Gottes Geist rein aufgefressen mit Federn und Beinen."[49]) Hiernach ist die Schädlichkeit des Synergismus zu beurteilen. Weil er das Bessersein und die verschiedene Schuld im Vergleich mit andern zu seiner Parole gemacht hat, so entzieht er damit dem christlichen Glauben, der ja „auf lauter Gnade bauet", das Fundament. Der Synergismus in jeder Form irrt in einem primären Fundamentalartikel.

Aber dann kann es unter den Synergisten keine Christen geben! Und wir müßten z. B. auch dem späteren Melanchthon den christlichen Glauben absprechen. Die Möglichkeit, daß solche, die wir als Synergisten klassifizieren müssen, dennoch im christlichen Glauben stehen, liegt darin, daß sie in ihrem Herzen und vor Gott das selbst nicht glauben, was ihr Mund redet und ihre Hand schreibt. Solche Fälle gibt es. Wir nennen das nach allgemeinem Sprachgebrauch „die glückliche Inkonsequenz". So urteilt der neuere Theologe Frank (Erlangen) in bezug auf den späteren Melanchthon, daß dieser selbst für seine Person nicht geglaubt habe, was er vom Katheder aus lehrte und öffentlich schrieb.[50]) Wir stimmen diesem Urteil Franks zu. Auch Luther nimmt eine „glückliche Inkonsequenz" an. Einerseits lehrt Luther sehr entschieden, daß der Synergismus in jeder Form und in jedem Grade die Entstehung des christlichen Glaubens verhindert und, wenn er sich später einschleicht, das Fallen aus dem Glauben mit sich bringt. Andererseits weist aber auch Luther darauf hin, daß die Praxis wohl besser sein kann als die Theorie. Als Erasmus zum Schutze des Synergismus darauf hinwies, daß solche Leute, die auch Luther als „Heilige" gelten ließ, in ihren Reden und Schriften den menschlichen „freien Willen" in Sachen der Seligkeit gelehrt hätten, da führte Luther in seiner Schrift De Servo Arbitrio diese Gedanken aus: Die Heiligen sind ganz andere Leute „inter disputandum", das heißt, wenn sie vor dem Publikum reden oder schreiben, als wenn sie im Kämmerlein vor ihren Gott hintreten, zu Gott beten und mit Gott handeln. Vor dem Publikum schreiben sie dem Menschen noch ein Vermögen zu, sich der Gnade gegenüber richtig zu verhalten (vim, quae ad gratiam sese applicat); sobald sie aber vor Gott hintreten, vergessen sie gänzlich (penitus obliti) des eigenen Vermögens, verzweifeln an sich selbst, rechnen sich mit allen andern Menschen zu den verdammlichen Sündern und schreien nur um Gnade (desperantes de semet ipsis ac nihil nisi *solam* et *puram* gratiam longe alia meritis invocantes) und sprechen wie der heilige Bernhard auf dem Sterbebette: „Ich habe gottlos gelebt", „Perdite vixi". Und wie erklärt Luther diesen Widerspruch zwischen Theorie und Praxis auch bei den Heiligen? So: Beim öffentlichen Disputieren wollen sie vor

49) St. L. XI, 513. 514.

50) Theologie der Konkordienformel I, 135. 198 f.

Menschen gewinnen (verbis et disputationibus intenti sunt); es gilt etwa, eine früher eingenommene Stellung zu behaupten. Sobald sie aber vor Gott hintreten, macht sich ihre eigentliche christliche Gesinnung (affectus), die noch in ihnen ist, geltend, nach der sie das eigene gute Verhalten nicht nur nicht rühmen, sondern sogar ihr ganzes natürliches Wesen als Gott feindlich selbst anklagen.[51] Chemnitz hat in seinem Examen Concilii Tridentini den Abschnitt „Veterum Testimonia de Justificatione“,[52] worin er nachweist, daß auch solche Kirchenväter, die vor dem großen Publikum und vom sicheren Katheder aus (in declamatoriis rhetoricationibus und in otiosis disputationibus) die christliche Rechtfertigungslehre durch die Einmengung eigener Werke verfälschen, aller eigenen Werke vergessen und die sola gratia preisen, wenn sie in Anfechtungen und Todesnot, sich vor Gottes Richterstuhl stellen (quando in tentationibus et meditationibus quasi ad Dei tribunal sistunt). Chrysostomus und Basilius reden in Schriften synergistisch von des Menschen Willen in der Bekehrung. Die Konkordienformel[53] warnt daher vor diesen Reden also: „Was belanget die Reden Chrysostomi und Basilii: Trahit Deus, sed volentem trahit; tantum velis, et Deus praeoccurrit, das ist: ‚Gott zeucht, er zeucht aber den, der da will‘; item: ‚Wolle allein, so wird dir Gott vorkommen‘“ und urteilt von diesen Reden, „daß sie der Form gesunder Lehre nicht ähnlich, sondern derselben zuwider und demnach, wenn von der Bekehrung zu Gott geredet [wird], billig zu meiden [sind]“. Aber Chrysostomus ist ein anderer Mann in seinem Abendmahlsgebet. Gerhard[54] teilt dies Gebet mit, worin Chrysostomus sich nicht nur neben, sondern noch unter eine Hure stellt. Chrysostomus betet: „Wie du nicht zurückgestoßen hast eine mir gleiche (similem mihi) Hure und Sünderin, als sie zu dir trat und dich berührte, so wollest du von demselben Affekt herzlicher Barmherzigkeit gegen mich Sünder bewegt werden, der ich zu dir trete und dich berühre. Und wie du nicht verabscheut hast den unreinen und verabscheuungswürdigen Mund jener, womit sie dich küßte, so wolle auch nicht verabscheuen meinen Mund, der noch unreiner und schändlicher ist als der Mund jener Sünderin.“ Ebenso ist auch Basilius ein anderer Mann in seinem Abendmahlsgebet, das Gerhard ebenfalls[55] mitteilt und worin es u. a. heißt: „Nimm mich an, gütigster HErr, wie die Hure, wie den Schächer, wie den Zöllner und wie den verlornen Sohn und nimm von mir die schwere Last meiner Sünden, der du trägst die Sünden der Welt.“

An diesem Punkt ist früher und zu unserer Zeit für eine mildere

---

51) Opp. lat. v. a. VII, 166. St. L. XVIII, 1730.

52) Ausg. Genevae 1667, p. 141 sqq.

53) M. 608, 86.

54) Loci, L. de sacra coena, § 265.

55) A. a. O.

Beurteilung des Synergismus plädiert worden. Man sagte und sagt: Wir gestehen allerdings zu, daß kein Synergist, sofern in seinem Herzen noch der christliche Glaube sich findet, vor Gott sein verschiedenes Verhalten oder seine geringere Schuld oder seine Unterlassung des mutwilligen Widerstrebens usw. geltend macht. Aber weil doch die Möglichkeit der doppelten Buchführung vorliegt, das heißt, weil es möglich ist, daß jemand, der öffentlich synergistisch lehrt, in seinem Herzen doch eigentlich die sola gratia meint und sich mit den andern Menschen auf die gleiche Sünderbank setzt, so sollte man dem Synergismus doch wohl eine gelindere Behandlung zuteil werden lassen. Dagegen ist zu sagen: Was die Konkordienformel fordert, nämlich die Anerkennung der gleichen Schuld und des gleich übeln Verhaltens bei einem Vergleich mit andern Menschen, das ist die Lehre der Heiligen Schrift. Die Schrift lehrt: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist".[56] Sodann kann die „glückliche Inkonsequenz" solcher Synergisten, die besser vor Gott glauben, als sie vor Menschen lehren, auch gar leicht in „unglückliche Konsequenz" umschlagen. Es liegt sehr nahe, daß sie ihr eigenes Herz verführen, das heißt, anfangen selbst zu glauben, was sie andere lehren, zumal die Selbstgerechtigkeit und Erhebung über andere auch noch im Fleisch der Christen steckt. Das ist, wie wir von Luther hörten, der „leidige heimliche Tück", durch den auch „die allergrößten Heiligen" gefallen sind, „darum es auch Christus den Aposteln selbst vorhält". Und welche Verwirrung haben solche Leute in der christlichen Kirche dadurch angerichtet, daß sie das verschiedene Verhalten und die geringere Schuld lehrten, auch ohne diese Dinge selbst zu glauben! Wir sehen das an Melanchthon, der durch seine synergistischen Reden die lutherische Kirche in einen dreißigjährigen harten Kampf stürzte. Deshalb hatte die lutherische Kirche wahrlich Ursache genug, daß sie in der Konkordienformel Melanchthons und seiner Anhänger Lehre von dem verschiedenen Verhalten und der geringeren Schuld so gründlich ausfegte und so gewaltig die Schriftlehre wieder auf den Leuchter stellte: „Es ist hie kein Unterschied": die, welche selig werden, müssen, wenn sie sich mit denen, die verlorengehen, vergleichen, ihrerseits die gleiche Schuld und das gleich üble Verhalten anerkennen. Auch in der amerikanisch-lutherischen Kirche erhob sich ein gewaltiger Ansturm, der das verschiedene Verhalten und die geringere Schuld in die Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl wieder einstellen wollte. Hätte die ganze amerikanisch-lutherische Kirche diesem Ansturm, der auch reichlich vom Ausland unterstützt wurde, nachgegeben, so gäbe es zu dieser Zeit keine treulutherische Kirche in den Vereinigten Staaten.

---

56) Röm. 3, 23. 24.

Die sich noch lutherisch nennende Kirche hätte wider den Protest der Heiligen Schrift und wider den Protest ihres Bekenntnisses die sola gratia und damit das Fundament des christlichen Glaubens preisgegeben. Denn nur das ist christlicher Glaube, „der auf lauter Gnade bauet".[57]

Die Leugner der Gnadenmittel und das Fundament des christlichen Glaubens.

Zu den primären Fundamentallehren gehört auch die Lehre von den Gnadenmitteln. Nach der Schrift steht es so, daß Gott, was die Erlangung der Seligkeit der Menschen betrifft, alles in seine eigene göttliche Hand genommen hat. Er hat erstlich der unter dem Fluch seines Gesetzes liegenden Menschheit durch die stellvertretende Genugtuung seines menschgewordenen Sohnes die Vergebung der Sünden und damit die Seligkeit erwerben lassen. Sodann hat er — Gott selbst — auch die Mittel bestimmt, durch welche er die von Christo erworbene Vergebung der Sünden und damit die Seligkeit den Menschen zueignet. Es sind äußere, in die menschlichen Sinne fallende Mittel, nämlich das Wort des Evangeliums in seinen mannigfachen Formen der Bezeugung, als gehörtes, gelesenes, im Herzen bewegtes, als Absolution gesprochenes, auch in Zeichen ausgedrücktes Wort. In jeder Form ist das Evangelium die göttliche Proklamierung der von Christo erworbenen Vergebung der Sünden. Im Evangelium, in welcher Form und wann und wo es auch an uns kommt, ruft Gott jedem von uns zu: „Friede sei mit dir!" Beides, die Erwerbung und die Kundgebung der Vergebung der Sünden, faßt der Apostel Paulus so zusammen: „Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch JEsum Christ und das Amt gegeben, das die Versöhnung prediget." Zur näheren Erklärung fügt der Apostel noch hinzu: „Denn Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung", nämlich von der vor 1900 Jahren geschehenen, durch Christum ausgerichteten Versöhnung. Zu Gottes Evangelium, wodurch er die Vergebung der Sünden an die Menschen austeilt, gehört auch die Taufe, weil sie nach der Schrift ebenfalls geschieht „zur Vergebung der Sünden", εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν.[58] Als die am ersten Pfingstfest Bekehrten fragten: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?" antwortete Petrus: „Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden." Demselben Zweck, nämlich der Austeilung der Vergebung der Sünden, dient auch das heilige Abendmahl. Christus reicht uns im heiligen Abendmahl unter Brot und Wein die wunderbare Gabe seines Leibes und Blutes zum fortgehenden

57) Apol. M. 97. 58) Apost. 2, 38.

Gedächtnis der Tatsache, daß wir durch seinen für uns gegebenen Leib und durch sein für uns vergossenes Blut einen versöhnten Gott, das ist, die göttliche Vergebung der Sünden, haben. „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; solches tut zu meinem Gedächtnis." „Das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden", εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν.[59] Es ist schriftgemäß, wenn wir in der Apologie der Augsburgischen Konfession bekennen,[60] daß das mündliche Wort des Evangeliums und die „äußerlichen Zeichen", das ist, die Sakramente der Taufe und des Abendmahls, denselben Zweck und dieselbe Wirkung haben. „Idem est effectus Verbi et ritus." „Dazu sind die äußerlichen Zeichen [die Sakramente] eingesetzt, daß dadurch beweget werden die Herzen, nämlich durchs Wort und äußerliche Zeichen zugleich, daß sie glauben, wenn wir getauft werden, wenn wir des HErrn Leib empfangen, daß Gott uns wahrlich gnädig sein will durch Christum." Im lateinischen Text: „Certe debent statuere corda, quum *baptizamur,* quum *vescimur* corpore Domini, . . . quod vere ignoscat nobis Deus propter Christum." Gott sagt uns in mehrfacher Form die Vergebung der Sünden zu, weil es ihm darum zu tun ist, daß wir Sünder ja die uns von Christo erworbene Vergebung der Sünden glauben. Aus der Vergebung der Sünden fließen alle andern geistlichen Gaben und Güter. Daher die mehrfache Form seiner Gnadenmittel.

An diese von Gott geordneten Mittel sind wir Menschen in diesem Leben gebunden. Fragen wir, nachdem es bei uns durch das Gesetz zur Erkenntnis der Sünden gekommen ist: „Wo finde ich Gottes eigene Erklärung und Zusage, daß er mir meine Sünde um Christi willen vergibt?" so lautet die Antwort: In den von ihm zur Vergebung der Sünden geordneten äußeren Mitteln, im Wort des Evangeliums und in den Sakramenten der Taufe und des Abendmahls. Und fragen wir weiter: „Wie komme ich aber zum Glauben an die dargebotene Vergebung der Sünden, und wie wird mein Glaube, wenn er ins Wanken gerät, immer wieder von neuem erweckt, gestärkt und erhalten?" so lautet die Antwort: Das tut Gott durch dieselben äußeren Mittel, durch die er uns die Vergebung der Sünden darbietet und zusagt. Die Dogmatiker drücken dies so aus, daß die Gnadenmittel nicht nur eine vis exhibitiva oder dativa, sondern auch eine vis effectiva oder operativa haben. Es steht so: Wo die göttliche Darbietung der Vergebung der Sünden ist, da ist auch stets der Heilige Geist mit seiner Wirksamkeit zur Erzeugung und Erhaltung des Glaubens an die dargebotene Vergebung der Sünden. Nach der Schrift ist es sozusagen das „eigentliche Geschäft" des Heiligen Geistes bis an den Jüngsten Tag, in den Menschen den Glauben zu wirken. Dahin belehrt uns Christus, wenn er in der Verheißung der Sendung des Heiligen Geistes sagt:

---

59) Luk. 22, 19; Matth. 26, 28. 60) Apol. M. 202, 3 ff.

„Derselbe wird mich verklären." 61) Christum in den Herzen der Menschen verklären (δοξάζειν), ist aber nichts anderes, als in den Herzen den Glauben wirken, daß sie Christum als den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen erkennen, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung (ἀντίλυτρον), das ist, durch dessen stellvertretende Genugtuung sie die Vergebung ihrer Sünden haben. Daher kommt es nun aber auch so zu stehen, daß alle, welche die Mittel leugnen, durch die Gott die von Christo erworbene Vergebung der Sünden an die Menschen austeilt, damit auch das Fundament des christlichen Glaubens preisgeben.

Luthers Kampf gegen die Schwärmer zur Zeit der Reformation war nichts anderes und Geringeres als ein Kampf um das Fundament des christlichen Glaubens. Unter der Einbildung und dem Vorgeben, sie müßten die Christenheit vor einer Veräußerlichung des christlichen Glaubens warnen und für die Ehre des großen, majestätischen Gottes eintreten, die durch Luthers Hangen an den äußeren Gnadenmitteln bedroht sei, lehrten die Schwärmer auf das entschiedenste eine Trennung sowohl der göttlichen Gnadenoffenbarung als auch der göttlichen Gnadenwirkung von den Gnadenmitteln. Darin sind sie alle einig: Carlstadt, Zwingli und Genossen. Hierher gehört Zwinglis allbekannte Behauptung, daß der Heilige Geist keines Wagens (vehiculum) bedürfe, um zu uns Menschen herabzukommen.62) Dieselbe Trennung des Heiligen Geistes von den Gnadenmitteln lehrt Calvin, wenn er sagt, daß die Sakramente nicht für alle ohne Unterschied den Heiligen Geist herbeibringen (advehunt), sondern nur den „Seinen", und daß die „innere Gnade" des Geistes abgesondert (seorsum), als von der äußeren Verwaltung der Gnadenmittel verschieden (distincta), zu betrachten und zu denken sei.63) Dieselbe Trennung der Wirkung des Heiligen Geistes von den Gnadenmitteln lehren fast noch entschiedener unsere amerikanischen „orthodoxen" calvinistischen Dogmatiker. Charles Hodge: 64) "The influence of the Spirit acts immediately on the soul. — Efficacious grace acts immediately. — In the work of regeneration all second causes are excluded. — Nothing intervenes between the volition of the Spirit and the regeneration of the soul. — There is here no place for the use of means any more than in the act of creation or in working a miracle." — Das äußere Wort des Evangeliums mag dabei oder gegenwärtig sein, aber die Wiedergeburt oder der Glaube wird nicht durch das Wort des Evangeliums gewirkt: "Truth [in the case of adults] *attends* the work of regeneration, but is not the means by which it

61) Joh. 16, 14.
62) Niemeyer, Collectio Confessionum, p. 24.
63) Inst. IV, 14, 17.
64) *Systematic Theol.*, II, 684 sq.

is effected." William Shedd:[65]) "The influence of the Holy Spirit is directly upon the human spirit and is independent even of the Word." Ebenso sind moderne Theologen, weil sie die satisfactio vicaria leugnen und die Heilige Schrift und Gottes Wort nicht „identifizieren" wollen — von Adolf Harnack an bis in die positiven Kreise hinein —, mit vollen Segeln in den Hafen der reformierten Schwärmer eingelaufen. Adolf Harnack kritisiert Luther so: „Der Christ lebt, wie Luther selbst am besten wußte [!], nicht von den Gnadenmitteln; er lebt durch den persönlichen Zusammenschluß mit Gott, den er in Christus erlebt."[66]) Harnack meint, wenn ein Mensch den „persönlichen Zusammenschluß" mit Gott in Christo erleben, also innerlich und wahrhaft fromm werden wolle, so müsse er vor allen Dingen die Gnadenmittel in dem Sinne ablehnen, als ob durch sie die Gnade gegeben werde. Durch sein Dringen auf die Gnadenmittel habe Luther die Reformation in falsche Bahnen gelenkt und sei damit „in die verlassenen engen Kreise des Mittelalters" zurückgetreten. Aber auch Ihmels hat sich dahin geäußert,[67]) daß der Glaube der ersten Jünger an Christum nicht durch die einzelnen Aussprüche Christi über seine Person entstanden sei, und fügt hinzu: „Er [der Glaube] ist vielmehr aus dem Eindruck der Wirklichkeit[68]) erwachsen, unter dem die Jünger täglich standen. Auch heute ist nur das wirklicher Glaube an Christum, der durch seine Erscheinung selbst dem Menschen aufgedrängt[68]) wird. Man kann es gar nicht ernstlich genug aussprechen, daß, wenn JEsus wirklich der ist, als den ihn die Kirche bekennt, er auch selbst imstande sein muß, durch seine Wirklichkeit[68]) von dieser Wirklichkeit zu überführen." Ein wunderlicher Gegensatz zwischen dem Eindruck von Christi „Wirklichkeit" und Christi Wort! Christus weist diesen Gegensatz zurück, wenn er sagt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede (ἐν τῷ λόγῳ τῷ ἐμῷ), so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen"[69]) und abermal: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben."[70]) Mit dieser Annahme eines Gegensatzes zwischen der „Wirklichkeit Christi", dem „historischen Christus" usw. und dem Wort Christi reiht sich die moderne Theologie in die Klasse der Schwärmer ein. Alle Reden von einem „persönlichen Zusammenschluß mit Gott", einem „Erleben des persönlichen Christus", „der Wirklichkeit Christi" usw., abgesehen vom Wort Christi, beruhen auf Selbsttäuschung und schließen einen Abfall vom Fundament des christlichen Glaubens in sich.

Aber dann kann es bei den reformierten Schwärmern und den gleichgesinnten Anhängern der modernen Theologie keinen christlichen Glauben geben! Allerdings kann sich bei ihnen kein christlicher

---

65) *Dogmatic Theol.*, II, 501.
66) Dogmengesch., Abriß, 1905, S. 431.
67) Zentralfragen 2, S. 89.
68) Von uns hervorgehoben.
69) Joh. 8, 31. 32.
70) Joh. 6, 63.

Glaube finden, wenn sie konsequent sind, das heißt, wenn sie selbst praktizieren, was sie mit dem Munde reden und in Schriften als das einzig Richtige behaupten. Die Heilige Schrift beschreibt den Glauben, der die Vergebung der Sünden erlangt und selig macht, als einen Glauben an das äußere Wort des Evangeliums, das Christus seiner Kirche zu lehren aufgetragen hat. Dieses äußere Wort ist das Objekt und damit das Fundament des Glaubens, auf das er sich stützt. „Tut Buße und glaubet an das Evangelium", *πιστεύετε ἐν τῷ εὐαγγελίῳ.*[71] Dieses äußere Wort, wie es gepredigt und gehört wird, ist auch das Mittel, wodurch der Glaube entsteht. „So kommt nun der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes", *ἡ πίστις ἐξ ἀκοῆς.*[72] Ja, die Schrift verwirft ausdrücklich den Glauben, der nicht Christi Wort zum Objekt hat und nicht allein durch dies Wort entstanden ist. Sie beschreibt solchen wortlosen Glauben als eine menschliche Einbildung. „So jemand anders lehret und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unsers HErrn JEsu Christi . . ., der ist verdüstert und weiß nichts."[73] Daß wir Christi Wort im Wort seiner Apostel haben, sagt uns Christus selbst im hohepriesterlichen Gebet: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben."[74] Zugleich sagt uns Christus ebendaselbst,[75] daß alle Menschen bis an den Jüngsten Tag, die zum Glauben an ihn kommen, diesen Glauben durch das Wort der Apostel (*διὰ λόγου αὐτῶν*) erlangen werden. Daher die bestimmte Erklärung in bezug auf das Fundament, auf dem die ganze christliche Kirche mit ihrem Glauben steht: „Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten."[76] Wer einen Glauben außer und neben dem Wort der Apostel und Propheten zu haben meint, der betrügt sich selbst. Sein Glaube ist nicht der christliche Glaube.

Aber auch hier ist eine „glückliche Inkonsequenz" möglich. Die offiziell so entschieden die schriftgemäße lutherische Lehre von den Gnadenmitteln nicht nur leugnen, sondern auch als dem großen Gott unanständig und als ein totes Christentum fördernd bekämpfen, werden inkonsequent in der eigenen Praxis. Blieben sie konsequent, so müßten sie vom Evangelium in Wort und Schrift gänzlich schweigen, um nicht des Heiligen Geistes angeblich unmittelbare Wirksamkeit zu stören. Aber statt zu schweigen, sind sie in Wort und Schrift sehr tätig. Und sofern sie dabei das Evangelium von Christo laut werden lassen, das Evangelium von dem Christus, der durch seine stellvertretende Genugtuung die Menschen mit Gott versöhnt hat, geben sie dem Heiligen Geist Gelegenheit, durch das von ihnen gelehrte Evangelium den Glauben an Christum zu wirken und zu erhalten. Auf diese Inkonsequenz seitens der reformierten Schwärmer zu seiner Zeit

---

71) Mark. 1, 15.
72) Röm. 10, 17.
73) 1 Tim. 6, 3. 4.
74) Joh. 17, 8.
75) Joh. 17, 20.
76) Eph. 2, 20.

weist ja auch Luther in den Schmalkaldischen Artikeln mit den Worten hin:[77] „Gleichwie auch unsere Enthusiasten das äußerliche Wort verdammen, und doch [dennoch] sie selbst nicht schweigen, sondern die Welt voll plaudern und schreiben, gerade als könnte der Geist durch die Schrift oder mündlich Wort der Apostel nicht kommen, aber durch ihre Schrift und mündlich Wort müßte er kommen." Und wenn sie bei ihrem „Plaudern" und Schreiben so viel aus Gottes Wort aufnehmen, daß die Hörer oder Leser sich dadurch sowohl als verdammungswürdige Sünder als auch als durch Christi Blut mit Gott versöhnte Sünder erkennen können, so ist der Heilige Geist so treu, daß er sich seines eigenen Wortes annimmt und durch dasselbe die Erkenntnis von Sünde und Gnade in den Herzen wirkt trotz der Störung, die ihm in dem beigemischten Menschenwort der Enthusiasten entgegentritt. Wir haben hier dieselbe Sachlage wie bei der Frage nach der Möglichkeit des christlichen Glaubens im papistischen und synergistischen Lager. Es könnte dort kein christlicher Glaube sich finden, wenn alle die offiziell geltende Werklehre wirklich glaubten, weil der christliche Glaube „auf lauter Gnade bauet".[78] Gewissensangst und Todesnot aber treiben sie zum Verzagen an allen eigenen Werken und allem guten Verhalten und zum Fliehen in die sola gratia. Unter denselben Umständen gründen auch viele in schwärmerischen Kreisen ihren Glauben an die Vergebung der Sünden auf das äußere, objektive, feststehende Wort des Evangeliums im Gegensatz zu dem sie umgebenden Irrtum, durch den sie vor dem Vertrauen auf das äußere Wort des Evangeliums gewarnt und auf eine unmittelbare Gnadenoffenbarung und Gnadenwirkung gewiesen werden.

Unter den Lehrern, die Christus nach der Zeit der unfehlbaren Apostel seiner Kirche gegeben hat, hat wohl keiner die christliche Lehre von den Gnadenmitteln in ihrer primär-fundamentalen Bedeutung aus eigener Erfahrung so klar erkannt und in seinen Schriften so gewaltig gelehrt als Luther. Adolf Harnack freilich, wie wir S. 25 bereits hörten, behauptet, Luther selbst habe am besten gewußt, daß der Christ nicht von den Gnadenmitteln lebe. Eine solche Behauptung sollte einem Historiker nicht möglich sein. Sie ist ein historisches Monstrum. Schier in allen seinen Predigten, Vorlesungen und Schriften legt Luther dar: Der Christ lebt, wie allein von der sola gratia, so auch allein von den Gnadenmitteln. Wer mit den reformierten Schwärmern die von Gott geordneten äußeren Gnadenmittel, nämlich das äußere Wort des Evangeliums, die Taufe und das Abendmahl, als Fundament seines Glaubens fahren läßt, der läßt dadurch mit den Papisten auch das Allein-aus-Gnaden als Fundament seines Glaubens fahren. Er versteht unter der seligmachenden Gnade nicht die gnädige Gesinnung Gottes (gratuitus Dei favor), die durch Christi stellvertretende

77) M. 322, 6. 78) Apol. M. 97.

Genugtuung für alle Menschen vorhanden ist und durch die Gnadenmittel dem seligmachenden Glauben als einzig feststehendes Fundament geoffenbart und dargeboten wird, sondern er versteht unter „Gnade" mit den Papisten eine sogenannte „eingegossene Gnade" (gratia infusa). Er fällt zurück in papistische Werklehre und damit auch in alle bösen Konsequenzen derselben: in das monstrum incertitudinis gratiae, und er muß in Zweifel und Verzweiflung umkommen, es sei denn, daß er in Anfechtung und Todesnot durch Gottes Gnade sich auf das einzig feststehende Fundament des Glaubens, die objektiven Gnadenmittel, stellt. Durch Luther, den Reformator der Kirche, hat Gott die ganze Kirche, ja die ganze Welt wieder auf die fundamentale Bedeutung der von ihm geordneten Gnadenmittel hingewiesen. Wir setzen einige Aussprachen Luthers hierher. Es sind Worte, die in unsern Kreisen ganz allgemein bekannt sind. Aber es ist nötig und nützlich, daß auch wir uns derselben immer wieder erinnern, weil auch wir in der Praxis nur zu leicht vergessen, daß Gott in geistlichen Dingen nur durch die von ihm geordneten Mittel mit uns handeln will.

Luther unterscheidet in bezug auf Gottes Offenbarung und Wirkung zwischen dem Reich der Natur und dem Reich der Gnade. Im Reich der Natur wirkt Gott überall und teilt er seine Güter und Gaben für das irdische Leben aus. Das tut er auch dort, wo sein Evangelium nicht ist. Aber im Reich der Gnade, in dem er die von Christo erworbene Vergebung der Sünden austeilt und dadurch Herz und Gewissen stillt und regiert, hat Gott seine Offenbarung und Wirksamkeit an sein Wort gebunden. Hierher gehören Luthers Worte in seiner Kirchenpostille zu Luk. 2, 49:[79] „Was ist das gesagt: ‚Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist'? Sind nicht alle Kreaturen seines Vaters? Alles ist sein; aber die Kreaturen hat er uns zu unserm Gebrauch geschenkt, daß wir damit hier in diesem weltlichen Leben walten sollen, wie wir wissen. Aber eins hat er sich vorbehalten, das da heilig und Gottes eigen heißt und wir sonderlich von ihm empfahen müssen. Das ist sein heiliges Wort, dadurch er die Herzen und Gewissen regiert, heilig und selig macht. Darum auch der Tempel sein Heiligtum oder heilige Wohnung hieß, daß er darin durch sein Wort sich gegenwärtig erzeigte und hören ließ. Also ist Christus in dem, das seines Vaters ist, wenn er durch sein Wort mit uns redet und dadurch uns auch zum Vater bringt. Siehe, darum straft er nun seine Eltern, daß sie so irrelaufen und ihn suchen in andern, weltlichen und menschlichen Sachen und Geschäften, unter Bekannten und Freunden, und nicht denken, daß er sein müsse in dem, das seines Vaters ist. Will hiermit anzeigen, daß sein Regiment und das ganze christliche Wesen allein stehet in dem Wort und Glauben, nicht in andern äußerlichen Dingen (wie die äußerliche scheinende Heiligkeit des Judentums

79) Über d. Ev. am 1. Sonnt. n. Epiphanien. St. L. XI, 452 ff.

war) noch in zeitlichem weltlichen Wesen oder Regiment. . . . Das ist nun, das ich gesagt habe, daß Gott nicht will leiden, daß wir uns sollen auf etwas anderes verlassen oder mit dem Herzen hangen an etwas, das nicht Christus in seinem Wort ist, es sei wie heilig und voll Geistes es wolle. Der Glaube hat keinen andern Grund, darauf er bestehen könne. . . . Wir müssen Christum suchen in dem, das des Vaters ist, das ist, daß wir uns schlecht und bloß an das Wort des Evangelii halten, welches uns Christum recht zeigt und zu erkennen gibt. Und lerne nur in dieser und allen geistlichen Anfechtungen, so du willst andere oder dich selbst recht trösten, also mit Christo sagen: Was ist es, daß du so hin und wieder läufest, dich selbst so zermarterst mit ängstigen und betrübten Gedanken, als wolle Gott dein nicht mehr Gnade haben, und als sei kein Christus zu finden, und willst nicht ehe zufrieden sein, du findest ihn denn bei dir selbst und fühlest dich heilig und ohne Sünde? Da wird nichts aus; es ist eitel verlorne Mühe und Arbeit. Weißt du nicht, daß Christus nicht sein will noch sich finden lassen denn in dem, das des Vaters ist? nicht in dem, das du oder alle Menschen sind und haben? Es ist nicht der Fehl an Christo und seiner Gnade; er ist und bleibet wohl unverloren und läßt sich allezeit finden; aber es fehlet an dir, daß du ihn nicht recht suchest, da er zu suchen ist, weil du deinem Fühlen nach richtest und meinest ihn zu ergreifen mit deinen Gedanken. Hierher mußt du kommen, da nicht dein noch einiges Menschen, sondern Gottes Geschäfte und Regiment, nämlich da sein Wort ist; da wirst du ihn treffen, hören und sehen, daß weder Zorn noch Ungnade da ist, wie du fürchtest und zagest, sondern eitel Gnade und herzliche Liebe gegen dir. . . . Aber schwer wird es, ehe es [das Herz] dazu kommt und solches ergreifet; es muß zuvor anlaufen und erfahren, daß alles verloren und vergeblich Christum gesucht heißet, und zuletzt doch kein Rat ist, denn daß du dich außer dir selbst und allem menschlichen Trost allein in das Wort ergebest."

Luther erinnert ferner daran, daß es je und je Gottes Weise war, durch äußere Mittel und Zeichen mit den Menschen zu verkehren und sie auf diese Weise seiner Gnade teilhaftig und gewiß zu machen. So leuchtete zur Zeit des Alten Testaments dem Volke Israel Gottes Gnadenantlitz im Tempel zu Jerusalem. „Darum haben die heiligen Propheten viel geschrieben von dem Tabernakel, von der Wohnung und Hütte, da Gott gegenwärtig sein wollte." Im Neuen Testament leuchtet uns Menschen Gottes Gnadenantlitz überall dort, wo wir das Wort des Evangeliums und die Sakramente haben, einerlei, in welchem Lande und an welchem Ort wir uns befinden. Um völligen Ablaß von allen unsern Sünden zu erlangen, brauchen wir nicht nach Rom oder nach andern papistischen „Gnadenorten" zu wandern, auch nicht nach Palästina und Jerusalem unsern Wohnsitz zu verlegen, sondern unser Gnadenort im Neuen Testament ist überall dort, wo Gott sein Evangelium und seine Sakramente gibt. Dahin sollen wir uns halten, und

da werden wir im Glauben der Gnade Gottes gewiß werden und unser Gewissen stillen. Zu den Worten 2 Mos. 15, 17: „Bringe sie hinein und pflanze sie auf dem Berge deines Erbteils, den du, HErr, dir zur Wohnung gemacht hast“ bemerkt Luther:[80] „Dergleichen hat er uns Christen auch einen Tempel gebaut, da er wohnen will, nämlich das mündliche Wort, die Taufe und das Abendmahl, welches da sind leibliche Dinge. Aber unsere falschen Propheten, Rottengeister und Schwärmer verachten es und werfen es hinweg, gleich als tauge es nichts, und sagen: Ja, ich will sitzen und warten, bis mir ein fliegender Geist und Offenbarung vom Himmel komme. Aber hüte dich davor! Wir wissen es auch wohl, daß Wasser, Brot und Wein uns nicht selig machen; aber wie gefällt dir das, daß im Abendmahl nicht schlecht Brot und Wein oder auch in der Taufe pur lauter Wasser ist, sondern Gott spricht, daß er in der Taufe sein will, sie soll uns von Sünden reinigen und waschen? Und im Abendmahl unter Brot und Wein wird der Leib und Blut des HErrn Christi gegeben. Willst du nun allhier Gott und sein Zeichen verachten und das Wasser in der Taufe ansehen und halten gleich als das Wasser, so in der Elbe fließt, oder damit du kochst? Oder willst du das Wort des Evangelii gleich achten dem Worte oder Reden, so Bauern in einem Kretschmar oder Taberne reden? Denn Gott hat gesagt: Wenn das Wort von Christo gepredigt wird, dann bin ich in deinem Munde, und ich gehe mit dem Worte durch deine Ohren in das Herz. Darum so haben wir ein gewiß Zeichen und wissen, wenn das Evangelium gepredigt wird, so ist Gott gegenwärtig da, er will sich daselbst finden lassen; daselbst habe ich ein leiblich Zeichen, dabei ich Gott erkennen und finden möge. Also ist er auch bei der Taufe und Abendmahl; denn er hat sich verbunden, allda zu sein. Laufe ich aber zu St. Jakob oder in das Grimmetal, gehe in ein Kloster und suche Gott anderswo, da werde ich seiner fehlen. Und wenn jetzt die Rottengeister also predigten: Gleichwie das Klosterleben, Anrufung der Heiligen, Messe und Wallfahrt nichts ist, also ist die Taufe und Abendmahl auch nichts: das klappt noch lange nicht. Denn es ist ein großer Unterschied, wenn Gott etwas ordnet und einsetzt, oder wenn Menschen etwas stiften. Ja, du sollst Gottes Ordnungen und Stiftungen glauben, sie anbeten und in großen Ehren halten. Also hat er es Mosi auch befohlen: Bringe sie in das Land, das ist, ordne und mache namhaftig einen gewissen Ort, auf daß, wer nicht persönlich daselbst dich anbeten kann, daß derselbe seinen Leib hierher kehre und sein Angesicht dahin wende und bete. Also habe ich Gott auch an einem gewissen Ort, nämlich allhier im Worte und Sakramenten, daß, wenngleich einer zu Rom ist, oder wo er sonst sein mag, wenn er sein Angesicht zum Worte und Sakramenten nur kehrt und

80) St. L. III, 924 f.

anbetet, so findet er allda unsern HErrn Gott; und wenn er sich auch gleich in einem Strohhalm wollte finden lassen, so sollte man ihn daselbst suchen und ehren."

Besonders gewaltig redet Luther von der Notwendigkeit der Gnadenmittel als Fundament des Glaubens in einer Predigt über Joh. 17, 1,[81]) indem er sich selbst als Beispiel anführt. Es gehört, wie wiederholt erwähnt wurde, zur Art der modernen, die Inspiration der Schrift leugnenden „Erlebnistheologie", den „persönlichen Christus" zum Fundament des Glaubens zu machen. Dagegen legt Luther aus seinem Erlebnis dar, daß ihm Heilsgewißheit und Wahrheitsgewißheit entschwanden, sooft er ohne das äußere Wort der Schrift über Wahrheit und Heil nachdachte. In diesem Falle war „kein Christus daheim". Er sagt in der erwähnten Predigt: „Ich weiß nicht, wie stark andere im Geist sind; aber so heilig kann ich nicht werden, wenn ich noch so gelehrt und voll Geistes wäre, als etliche sich dünken lassen. Noch widerfährt mir es allezeit, wenn ich ohne das Wort bin, nicht daran denke noch damit umgehe, so ist kein Christus daheim, ja, auch keine Lust und Geist; aber sobald ich einen Psalmen oder Spruch der Schrift vor mich nehme, so leuchtet es und brennt es ins Herz, daß ich andern Mut und Sinn gewinne. Ich weiß auch, es soll's ein jeglicher täglich also bei sich selbst erfahren." Luther ist der personifizierte Typus des rechten „Erlebnistheologen". Er gibt jedem Christen und jedem Theologen den Rat, daß man „sich mit den Gedanken an die Buchstaben [der Schrift] hefte, wie man sich mit der Faust an einen Baum oder Wand halten muß, auf daß wir nicht gleiten oder zu weit flattern und irrefahren mit eigenen Gedanken. Das mangelt unsern Schwärmern, daß sie meinen, wenn sie in ihre hohen geistlichen Gedanken fahren, so haben sie es troffen, und sehen nicht, wie sie ohne Wort des Holzweges fahren, lassen sich eitel Irrwische verführen". In derselben Predigt erklärt Luther alle für schlechte Psychologen, die die fahrige und zerrissene Art des durch die Sünde verderbten Menschenherzens nicht kennen, wenn sie den Mut gewinnen, über geistliche Dinge ohne Schriftwort auch nur nachzudenken. Luther führt als Beispiel an, was über den heiligen Bernhard berichtet wurde. „Des muß ich ein Exempel sagen, so man liest von St. Bernhard, der solches versucht hatte und auf eine Zeit einem guten Freund klagte, daß ihm sauer würde, recht zu beten, und nicht könnte ein Vaterunser ohne fremde Zufälle ausbeten. Das nahm diesen sehr wunder, meinte, es wäre gar keine Kunst oder Arbeit. St. Bernhard wettete mit ihm, er sollte es versuchen, und sollte gelten einen guten Hengst, allein, daß er ihm gleichzu sagte [sofort ehrlich bekenne, wenn ihm andere Gedanken beim Beten einfallen würden]. Dieser vermaß sich, es ohne alle Mühe zu tun, fing an und betete: ‚Vater unser' usw.;

81) St. L. VIII, 749.

aber ehe er über die erste Bitte kommt [hinauskommt], da fällt ihm ein, so er das Pferd gewönne, ob ihm auch Sattel und Zaum dazu gebührete. Kurz, er kommt so weit mit Gedanken, daß er bald ablassen mußte und St. Bernhard gewonnen geben. Summa, kannst du ein Vaterunser ohne einige andere Gedanken sprechen, so will ich dich für einen Meister halten; ich vermag es nicht; ja, ich werde froh, wenn mir Gedanken einfallen, daß sie wieder dahinfallen, wie sie kommen sind. Solches rede ich darum, daß man nicht über solche Texte hinschnurre wie die rohen Geister, sondern lerne, wozu solch äußerlich Wort und Weise uns not seien, nämlich daß man damit das Herz zusammenhalte, daß es nicht zerstreut werde." „So jämmerlich zerrissen Ding ist es um des Menschen Herz; das geht, webt und wankt, daß kein Wind noch Wasser so beweglich ist." Angesichts dieser Tatsache nennt Luther es einen „Wahnsinn", wenn wir uns von dem äußeren Wort der Schrift als dem einzigen Fundament des christlichen Glaubens losmachen.[82] Luther bemerkt zu Joh. 17, 8: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben" usw. folgendes: „Siehe, wie Christus deutlich redet von dem äußerlichen, mündlichen Wort, mit leiblicher Stimme, durch Christum geredet und in die Ohren gefaßt, auf daß niemand dasselbige gering oder unnötig achte; wie jetzt viel neuer wahnsinniger Geister sich verführen und meinen, Gott müsse mit ihnen auf sonderliche Weise fahren, durch heimliche Offenbarung des Geistes usw. [dahin gehören auch die modernen Theologen, die von einem Gott- und Christus-Erleben ohne Gnadenmittel reden] und sich also von Gott und Christo zum Teufel führen." In bezug auf die entgegengesetzte rechte Methode, nach der man allein „Christi Wort" das Fundament des Glaubens sein läßt, fügt Luther hinzu: „Nun weiß ich, daß ich einen gnädigen, freundlichen Vater im Himmel habe, der durch unaussprechliche, herzliche Liebe und Güte seinen lieben Sohn, Christum, mir gesandt und geschenkt hat mit allem, was er erworben und ausgerichtet hat, daß ich mich weder vor Sünde, Tod noch Teufel fürchten darf. Allein, daß man bei dem Worte bleibe und alle andern Gedanken ausschlage und nichts anderes von Gott hören noch wissen wolle, ohne was Christus redet. Denn wie ich immer gesagt habe, das ist der einige Weg, mit Gott zu handeln, daß man nicht anlaufe, und die rechte Stufe oder Brücke, darauf man gen Himmel fährt, daß man hienieden bleibe und sich hänge an dies Fleisch und Blut [an Christus als Deus incarnatus], ja, an die Worte und Buchstaben, die aus seinem Munde gehen, dadurch er uns aufs allerfeinste hinaufführt zum Vater, daß wir keinen Zorn noch schrecklich Bild, sondern eitel Trost, Freude und Frieden finden und fühlen." Wir wiederholen noch einmal: Luther ist mit seinem Hangen am äußeren Wort und den Gnadenmitteln als Funda-

82) St. L. VIII, 787 ff.

ment des Glaubens aller alten und modernen Schwärmerei gegenüber der rechte, normale „Erlebnistheologe". Wohl allen, die auch in diesem Stück auf den von Gott gesandten Reformator der Kirche hören!

Aus der verschiedenen Stellung zu den Gnadenmitteln erkennen wir die fundamentale Differenz zwischen der Reformation Luthers und der Reformation, die von Zwingli und Calvin neben und gegen Luther ins Werk gesetzt, resp. fortgesetzt wurde. Rudolf Kögel geht mit dem Juristen Dr. Stahl hart ins Gericht,[83]) weil Stahl in seiner Schrift „Die lutherische Kirche und die Union" behauptet, daß zwischen der lutherischen und der reformierten Kirche ein unvereinbarer Gegensatz bestehe, und diesen unvereinbaren Gegensatz auch damit begründet, „daß die lutherische Kirche an Gnadenspendung durch Mittel und Werkzeuge glaubt und Trost daraus schöpft, die reformierte Kirche sie bestreitet". Stahl sieht in andern Punkten, die „Kirche und Staat" und „Kirche und Union" betreffen, durchaus nicht klar. Aber in dem Punkt hat der „theologische Dilettant", wie man Stahl wohl nannte, gegen den „Theologen" Kögel recht, daß die entgegengesetzte Stellung zu den Gnadenmitteln eine Differenz in sich schließe, die eine Lehrunion oder konfessionelle Union zwischen der lutherischen und der reformierten Kirche unmöglich mache.

Blicken wir noch einmal zurück auf den Gegensatz in der Stellung zu den Gnadenmitteln, die uns zwischen Zwingli und Calvin einerseits und Luther andererseits entgegentrat. Nach Zwingli und Calvin hat der Heilige Geist keinen „Wagen", das ist, keine Gnadenmittel, nötig. Nach Luther kommt der Heilige Geist nur durch die Gnadenmittel. Dementsprechend fanden wir bei Zwingli und Calvin die ausdrückliche Mahnung, von Gottes gnädiger Gesinnung gegen uns Menschen ja nicht aus dem äußeren Wort oder gar aus den Sakramenten, aus Taufe und Abendmahl, urteilen zu wollen, mit der Begründung, daß diese äußeren Dinge Gnade und Geist nicht herbeibringen (advehunt). Bei Luther hingegen fanden wir die gerade entgegengesetzte Weisung, nämlich die konstante Mahnung zum Fliehen in die objektiven Gnadenmittel, mit der Begründung, daß der Heilige Geist nur durch diese von Gott geordneten äußeren Mittel Gottes Gnade herbeibringe und den Glauben an die Gnade wirke und erhalte. Mit Recht erinnert Stahl daran, daß nicht beides wahr sein könne: die Gnadenspendung ohne Mittel und die Gnadenspendung nur durch Mittel: „Es kann nur entweder jenes Wahrheit und dieses Irrtum sein oder aber umgekehrt."

Die Schrift entscheidet, wie wir sahen, sehr klar, daß die Wahrheit sich auf Luthers Seite findet, während Zwingli und Calvin den Irrtum vertreten. Und dieser zwinglisch-calvinische Irrtum ist nicht etwa auf der Peripherie gelegen, sondern von zentraler und durchgreifender Bedeutung. Er bedeutet nicht weniger als eine tatsächliche Umkehrung der

---

83) RE.² XIV, 579. Über Stahl auch „L. u. W." 6, 141 ff.

Hausordnung in Gottes Gnadenreich hier auf Erden. Gott will seine Gnade durch die von ihm geordneten äußeren Mittel dem Sünder darbieten und zueignen. Zwingli und Calvin samt ihrem Anhang zu unserer Zeit lehnen diese Methode als der Majestät Gottes nicht anständig und dem Sünder schädlich ab. Diese prinzipielle Rebellion gegen die göttliche Hausordnung schließt den Abfall von der christlichen Gnadenlehre in sich, den Abfall von der göttlichen Rechtfertigung durch den Glauben ohne Werke und die Rückkehr zu der papistischen Werklehre. Mit Recht sagt Luther:[84] „Die Schwärmergeister nehmen die Zuversicht der Werke nicht weg, sondern stärken die Werke noch viel mehr und lassen die Zuversicht darauf bleiben." Warum ist Luthers Urteil richtig? Wir müssen uns die wirkliche Sachlage nicht dadurch verdecken lassen, daß die Schwärmer oft und viel das Wort „Gnade" gebrauchen. Auch die Papisten sind mit dem Gebrauch des Wortes „Gnade" keineswegs sparsam. Sie versichern uns, sooft wir es hören wollen, daß auch nach ihrer Lehre der Mensch aus Gnaden gerecht und selig werde. Sie verstehen aber unter der rechtfertigenden und seligmachenden Gnade nicht Gottes Barmherzigkeit oder Gottes gnädige Gesinnung, nach welcher Gott um Christi vollkommenen Verdienstes willen den Menschen die Sünde vergibt — diese Lehre wird im Tridentinum ausdrücklich mit dem Fluch belegt —,[85] sondern unter „Gnade" verstehen die Papisten die sogenannte „eingegossene Gnade" (gratia infusa), das ist, eine gute Beschaffenheit, die sich in den Menschen findet (illis inhaeret); kurz, sie verstehen unter „Gnade" die Heiligung und die guten Werke.[86] Auch die Schwärmer, sofern sie von den äußeren Gnadenmitteln wegweisen, können unter „Gnade" nicht Gottes gnädige Gesinnung verstehen, sondern nur eine eingegossene Gnade, eine gute Beschaffenheit oder Erneurung im Menschen, die vom Heiligen Geist ohne Mittel gewirkt werde. Weshalb? Der Grund ist dieser: Seine gnädige Gesinnung (Luther: „Huld oder Gunst"), nach welcher Gott uns um Christi satisfactio vicaria willen die Sünde vergibt oder uns rechtfertigt, offenbart Gott nur in den von ihm geordneten Gnadenmitteln und kann von uns nur auf Grund der Gnadenmittel geglaubt werden. Sofern nun die Schwärmer die Gnadenmittel beiseitesetzen, sind sie gezwungen, die nach Gottes Gnade fragenden Sünder auf eine unmittelbar gewirkte Erneurung im Herzen des Menschen als Grund der Zuversicht zur Gnade Gottes zu verweisen. Das ist aber Werklehre. Dabei ist nicht zu vergessen, daß diese unmittelbare Geisteswirkung, auf welche die Schwärmer von Zwingli und Calvin an bis auf Hodge und Shedd einen armen Sünder führen, nur in der menschlichen Einbildung existiert. Nach der Schrift steht es so, daß wir Menschen keine Gnadenoffenbarung und Gnadenwirkung neben und außer den Gnadenmitteln zu erwarten

84) St. L. XI, 1415. 85) Sessio VI, can. 12. 86) Sessio VI, can. 11.

haben. „Die Worte, die ich rede", belehrt uns Christus, „die sind Geist und sind Leben."[87]) So bleibt einem Menschen, der unter die Behandlung eines konsequenten Schwärmers geraten ist, weiter nichts übrig, als aus sich selbst, aus seinem eigenen natürlichen Innern, solche Seelenstimmungen, Zustände, Veränderungen und Werke zu produzieren, die eine äußere Ähnlichkeit mit dem echten Produkt des Heiligen Geistes haben, und darauf seinen Glauben zu gründen. Luther sagt daher von den Schwärmern, sofern sie das Wort (die Gnadenmittel) fahren lassen:[88]) „Sie halten und lehren eben dasselbe, so im Papsttum auch gelehrt worden ist: Wenn der Mensch tut, was an ihm ist, so wird er dadurch selig." So treibt die Beiseitesetzung der Gnadenmittel mit Notwendigkeit auf die römische Werklehre hin. Die Schwärmer wollten dies nicht. Sie wollten vielmehr das Gegenteil. Sie wollten, indem sie die Gnadenoffenbarung und Gnadenwirkung des Heiligen Geistes von dem „Wagen" der äußeren Gnadenmittel loslösten, besser und gründlicher reformieren als Luther, den von Luther noch übersehenen papistischen Sauerteig vollends ausfegen. Aber indem sie an die Stelle der von Gott geordneten äußeren Mittel in eigener, fleischlicher Weisheit eine unmittelbare Wirkung des Heiligen Geistes setzten, die es gar nicht gibt, blieben sie in der dem Fleische angebornen Religion, der Werkgerechtigkeit, stecken und kehrten, was die Erlangung der Gnade und Seligkeit betrifft, in das papistische Lager zurück.

So ist denn auch das praktische Resultat bei Papisten und Schwärmern, sofern sie konsequent bleiben, das gleiche, nämlich Zweifel und Verzweiflung an der Gnade Gottes, weil aus des Gesetzes Werken kein Fleisch vor Gott gerecht wird. Daß es im Lager der reformierten Gemeinschaften, die offiziell an die Stelle der Gnadenmittel eine unmittelbare Offenbarung und Wirkung des Heiligen Geistes setzen, Christen gibt, die der Gnade Gottes gewiß werden und sind, kommt nur daher, daß Anfechtung und Todesnot, wie bereits dargelegt wurde, sie auf den lutherischen Standpunkt treiben. Sie verlassen den Sandgrund einer unmittelbaren Wirkung des Heiligen Geistes und ergreifen im Glauben ein äußeres Wort des Evangeliums, das ihnen die Vergebung der Sünden um des Blutes Christi willen zusagt. Selbst die berühmt gewordenen Vertreter der unmittelbaren Geisteswirkung nehmen die Inkonsequenz sogar in ihre positive Lehrdarlegung auf. Als Beispiel kann Calvin dienen. Obwohl Calvin gerade wie Zwingli für das Axiom eintritt, daß der Heilige Geist keinen „Wagen" nötig habe, ja sogar ausdrücklich davor warnt, aus der allgemeinen Berufung, die durch das äußere Wort (per externam Verbi praedicationem) geschieht, von Gottes Gnadenwillen gegen die Menschen zu urteilen,[89])

---

87) Joh. 6, 63. 88) St. L. II, 1828. 89) Inst. III, 24. 8.

so kann er doch — im Widerspruch damit — gelegentlich sagen:[90] „Das Wort ist die Grundlage (basis), wodurch der Glaube gestützt und erhalten wird; wenn er davon abweicht, fällt er dahin. Wenn du daher das Wort wegnimmst, so bleibt kein Glaube mehr übrig." Damit ist denn freilich zugleich zugestanden, daß die zwinglisch-calvinische Reformation, sofern sie neben und gegen Luthers Reformation betrieben wurde und diese verbessern wollte, tatsächlich eine Pseudoreformation war, eine Reformation, durch welche die Seelen nicht auf das Fundament des christlichen Glaubens hingeführt, sondern von demselben abgeführt wurden.

Schließlich erinnern wir uns noch daran, daß in der Beiseitesetzung der Gnadenmittel seitens der Schwärmer eine Krankheit zutage tritt, die auch wir noch zeitlebens zu bekämpfen haben. Was die Schwärmer offiziell und grundsätzlich tun, nämlich die „eingegossene Gnade" zum Fundament des christlichen Glaubens machen, das tun auch noch die Christen, welche von den Gnadenmitteln richtig lehren und herrschenderweise auch richtig glauben, nicht selten inoffiziell und im Widerspruch mit ihrer rechten Lehre. Sie tun dies, sooft sie bei der Erkenntnis ihrer Sünde und Verdammungswürdigkeit die Gewißheit der Gnade Gottes oder die Vergebung ihrer Sünden anstatt auf Gottes Gnadenzusage in den objektiven Gnadenmitteln auf ihre persönliche Beschaffenheit, auf das Gefühl der Gnade usw., also auf die „eingegossene Gnade", gründen wollen. „Wir sind allesamt geborne Schwärmer." Luther:[91] „Fleisch und Blut gafft immer nach anderm Trost denn das Wort; denn es will allezeit etwas haben, das es sehe und fühle und mit Sinnen und Vernunft daran hangen kann." Die uns angeborne Religion ist die Religion des Gesetzes, die opinio legis. Nach dieser uns angebornen Religion halten wir Gott für gnädig, wenn wir gute Werke, oder was wir dafür halten, an uns sehen. Weil wir aber noch täglich viel sündigen und unser Gewissen samt dem göttlichen Gesetz uns darob verurteilt, so meinen wir, Gott wolle „unser nicht mehr Gnade haben", wie Luther es ausdrückt. Aber da gilt es, wider die uns angeborne natürliche Religion festzuhalten, daß die christliche Religion nicht eine Religion des Gesetzes, sondern des Evangeliums ist, nach welcher Gott uns Menschen allein um Christi vollkommenen Verdienstes willen gnädig ist, unangesehen unsere Beschaffenheit und Werke. Mit andern Worten: Wir haben unsere Gerechtigkeit, mit der wir vor Gott bestehen können und nach Gottes Willen bestehen sollen, nicht in uns, sondern außer uns zu suchen. Wie wir auch in der Konkordienformel bekennen,[92] „daß alle unsere Gerechtigkeit außerhalb unser und aller Menschen Verdienst, Werk, Tugend und Würdigkeit zu suchen sei", totam justitiam nostram *extra nos* et extra omnium hominum merita,

---

90) Inst. III, 2, 6. 91) St. L. XI, 453. 92) M. 622, 55.

opera, virtutes atque dignitatem quaerendam. Sie besteht in der Gerechtigkeit Christi oder, was der Sache nach dasselbe ist, in der Vergebung unserer Sünden, die Christus uns zuwege gebracht hat und uns in den von ihm geordneten Gnadenmitteln zusagt und schenkt. Wir gründen daher unsern Glauben nur dann auf das rechte Fundament, wenn wir, wie Luther zu reden pflegt, aus „uns selbst heraus" und „über uns" fahren, das heißt, Gottes Gnade auf Grund der objektiven, außer uns gelegenen Gnadenmittel glauben. Die Gnadenmittel sind der sichere, von Gott bestimmte Ort, an dem arme Sünder, ein Schächer und eine öffentliche Sünderin nicht minder als ein Paulus, Petrus und Johannes, zu allen Zeiten und unter allen Umständen Gnade und Seligkeit finden können und sollen. Freilich hat die „eingegossene Gnade", im rechten christlichen Sinne von der vom Heiligen Geist gewirkten Heiligkeit und christlichen Lebensgerechtigkeit (justitia inhaerens) verstanden, ebenfalls die Bestimmung, „Zeichen und Zeugnis" unsers Gnadenstandes zu sein, 1 Joh. 3, 14: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder." Aber diese Lebensgerechtigkeit bleibt stets unvollkommen und taugt daher nicht als Fundament unserer Zuversicht zur Gnade Gottes zur Zeit der Anfechtung und in Todesnot. Luther weist uns auf die rechte christliche Glaubenspraxis in den Worten: „Es ist zuletzt doch kein Rat, denn daß du dich, außer dir selbst und allem menschlichen Trost, in das Wort ergebest."[93] Unter „Wort" versteht Luther das äußere Wort des Evangeliums und dessen Siegel, Taufe und Abendmahl.

Bei der Frage nach dem Fundament des christlichen Glaubens ist auch die Spezialfrage aufgetaucht, wie es um das Glaubensfundament bei den reformierten Christen stehe, die ihren Glauben an die von Christo erworbene Vergebung zwar auf das äußere Wort des Evangeliums gründen, aber mit den Sakramenten, mit Taufe und Abendmahl, als Sündenvergebungsmitteln nichts anzufangen wissen. Solche reformierte Christen gibt es, weil sie unter Lehrern aufgewachsen sind, die insonderheit Taufe und Abendmahl als Gnadenmittel bekämpfen. Haben nun solche Christen die ganze oder nur eine teilweise Vergebung der Sünden? Die Frage hat sich dann dahin zugespitzt, ob die Sakramente überhaupt zum Fundament des Glaubens gehören. Die Frage wurde bereits beantwortet. So gewiß beide Sakramente zur Vergebung der Sünden (εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν) von Gott geordnet sind, so gewiß sollen die Christen den Glauben an die Vergebung ihrer Sünden auch auf Taufe und Abendmahl gründen. Mit andern Worten: Taufe und Abendmahl gehören nach göttlicher Ordnung zum Fundament des christlichen

---

93) St. L. XI, 455.

Glaubens. Quenstedt: Ad fundamentum pertinent.[94]) Aber die Christen, welche aus Schwachheit in der Erkenntnis die Sakramente nicht als Gnadenmittel zu gebrauchen wissen, aber dabei doch ihren Glauben an Gottes gnädige Gesinnung auf das gehörte oder gelesene Wort des Evangeliums gründen, haben nicht bloß eine teilweise, sondern die ganze Vergebung der Sünden, weil es nicht etwa so steht, daß durch das bloße Wort des Evangeliums nur ein Drittel, durch die Taufe das zweite Drittel, durch das Abendmahl das dritte Drittel der Sünden, sondern es sich so verhält, daß durch jede Spezies der Gnadenmittel alle Sünden vergeben werden. Unser lutherisches Bekenntnis drückt dies, wie wir bereits sahen, so aus: „Das Wort und äußerliche Zeichen [die Sakramente] wirken einerlei im Herzen", idem est effectus Verbi et ritus. Das wird im Vorhergehenden näher dahin erklärt: „Denn dazu sind die äußerlichen Zeichen eingesetzt, daß dadurch beweget werden die Herzen, nämlich durchs Wort und äußerliche Zeichen zugleich, daß sie glauben, wenn wir getauft werden, wenn wir des HErrn Leib empfangen, daß Gott uns wahrlich gnädig sein will durch Christum." Demnach wären die Sakramente als Gnadenmittel überflüssig, weil schon das Wort des Evangeliums die ganze Vergebung der Sünden zusagt und zueignet? So argumentierten freilich Zwingli und Genossen gegen Luther, um diesen zu bewegen, Taufe und Abendmahl als Gnadenmittel fahren zu lassen, jedenfalls ob dieses Punktes nicht hart zu streiten. Diesem Ansinnen gegenüber wies Luther vornehmlich auf ein Doppeltes hin:[95]) 1. Taufe und Abendmahl sind nicht eine menschliche, sondern eine göttliche Ordnung. Wer sie für unnötig oder nutzlos erklärt, erhebt sich damit über Gott. „Denn wer da fragt", sagt Luther, „wozu not sei, was Gott redet und tut, der will ja über Gott hin, klüger und besser denn Gott sein." 2. Daß Gott ein und dieselbe von Christo erworbene Vergebung der Sünden nicht nur durch das Wort des Evangeliums, sondern auch noch durch von ihm bestimmte sichtbare Zeichen (Verbum *visibile*) darbietet und zusagt, damit kommt er, der gnädige Gott, einem Bedürfnis der Seelen entgegen. Schrift und Erfahrung lehren, daß allen denen, die in lebendiger Erkenntnis ihrer Sünden stehen, der Glaube an die Vergebung der Sünden sehr schwer wird. Um dieser Schwachheit entgegenzukommen, hat Gott zum Wort des Evangeliums noch Taufe und Abendmahl hinzugeordnet. Die heilige Taufe ist eine auf den Namen des Getauften lautende Privatabsolution. Ebenso ist das heilige Abendmahl nicht weniger als eine auf den Namen des Kommunikanten lautende und durch die Darreichung des Leibes und Blutes Christi bestätigte individuelle Lossprechung von der Sündenschuld. Hierauf weisen sehr nachdrücklich Luthers Worte in den Schmalkaldischen Artikeln

---

94) Systema (1715) I, 355.

95) St. L. XX, 870 ff. 880 ff.

hin:[96]) „Das Evangelium gibt nicht einerlei Weise, Rat und Hilfe wider die Sünde; denn Gott ist überschwenglich reich in seiner Gnade. Erstlich durchs mündliche Wort, darin gepredigt wird Vergebung der Sünden in aller Welt, welches ist das eigentliche Amt des Evangelii. Zum andern durch die Taufe. Zum dritten durch das heilige Sakrament des Altars. Zum vierten durch die Kraft der Schlüssel und auch per mutuum colloquium et consolationem fratrum. Matth. 18: Ubi duo fuerint congregati." In bezug auf solche reformierte Christen, die aus Schwachheit in der Erkenntnis die Sakramente nicht als Rechtfertigungsmedium (εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν) zu gebrauchen wissen, ist zweierlei zu sagen: 1. Durch den Glauben an das Wort des Evangeliums haben sie die Vergebung aller ihrer Sünden und damit Leben und Seligkeit. 2. Indem sie aber Taufe und Abendmahl nicht als Rechtfertigungsmittel zu gebrauchen wissen, haben sie weniger Stützen für ihren Glauben an die Vergebung der Sünden, als Gott ihnen in seiner überschwenglich reichen Gnade zugedacht hat. Daraus ergibt sich, daß die lutherische Kirche wider Gottes Willen und Ordnung handeln und einen Raub an den Christen begehen würde, wenn sie auf reformiertes Drängen hin und im Interesse einer äußeren Einigung den Gnadenmittelcharakter der Sakramente preisgeben wollte. Darin hat der „Dilettant" Stahl recht, daß er Luther in Marburg ebenso groß findet wie in Worms. Rudolf Kögel, der Stahl darob tadelt,[97]) offenbart damit eine geringere geistliche und theologische Erkenntnis.

Wir setzen noch einige Worte hierher, in denen Luther zusammenfassend einschärft und beweist, daß der christliche Glaube die Gnadenmittel zum notwendigen Fundament hat. Nachdem Luther dargelegt hat, daß Christus als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, unsere Gerechtigkeit vor Gott ist, fährt er fort:[98]) „Wie oder wodurch wird uns nun solche Gerechtigkeit heimgebracht, daß wir den Schatz, durch Christum erworben, empfahen? Hier ist auch auf zu sehen, daß man recht fahre und nicht dahin gerate, wie vorzeiten etliche Ketzer und noch viel irrige Geister vorgegeben haben und gemeint, Gott sollte ein Sonderliches mit ihnen machen und mit einem jeglichen durch ein sonderlich Licht und heimliche Offenbarung inwendig im Herzen handeln und den Heiligen Geist geben, als dürfte man keines Buchstabens, Schrift oder äußerlicher Predigt. Darum sollen wir wissen, daß Gott so geordnet hat, daß niemand soll zur Erkenntnis Christi kommen noch die Vergebung, durch ihn erworben, oder den Heiligen Geist empfahen ohne äußerlich, öffentlich Mittel; sondern hat solchen Schatz in das

96) M., S. 319. IV. Vom Evangelium.

97) RE.[2] XIV, 589. Der Artikel Kögels über Stahl ist auch in RE.[3] übergegangen.

98) St. L. XI, 1735 ff.

mündliche Wort oder Predigtamt gefasset und will es nicht im Winkel oder heimlich im Herzen ausrichten, sondern öffentlich unter die Leute ausgeschrien und ausgeteilet haben, wie Christus befiehlt Mark. 16, 15: ‚Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Kreaturen.' Solches tut er nun darum, daß man es gewiß sei, wie und wo man solche Gnade suchen und warten müsse, auf daß es in der Christenheit in einerlei Weise und Ordnung gehe und niemand ein Eigenes vornehme und nach eigenen Gedanken fahre, damit er nicht sich und andere betrüge, wie sonst gewißlich folgen würde. Denn dieweil wir niemand ins Herz sehen können, wollte sich jedermann des Heiligen Geistes rühmen und seine Gedanken für geistliche Offenbarung aufwerfen, als von Gott auf eine sonderliche Weise gelehret und eingegeben, daß niemand wüßte, welchem oder was er glauben sollte. Also gehöret auch dies Stück, nämlich das äußerliche Wort oder Predigt, in der Christenheit dazu, daß man Vergebung der Sünde oder die christliche Gerechtigkeit erlange, als eine Röhre und Mittel, dadurch Christus und seine Gnade uns offenbaret und vorgetragen oder in den Schoß gelegt wird, ohne welche niemand des Schatzes nimmermehr möchte gewahr werden. Denn woher könnte man es wissen, oder in welches Menschen Herz würde es immermehr kommen, daß der Christus, Gottes Sohn, um unsertwillen vom Himmel kommen, für uns gestorben und vom Tode auferstanden, Vergebung der Sünde und ewiges Leben erlangt und uns geschenkt hätte, wenn er es nicht offenbarlich verkündigen und predigen ließe? Und ob er gleich durch sein Leiden und Tod uns den Schatz erworben hat, so könnte doch niemand dazu kommen noch solches empfahen, wo er's nicht auch ließe durchs Wort anbieten, vortragen und heimbringen; und wäre alles umsonst, was er daran gewendet und getan hätte, und nicht anders, denn ein teurer, großer Schatz, in der Erden vergraben, den niemand wüßte zu suchen noch sich zunutze zu machen. Darum habe ich immer also gelehret, daß zum ersten, vor allen Dingen, das mündliche Wort müsse dasein und mit den Ohren gefaßt werden, wo der Heilige Geist ins Herz kommen soll, welcher mit und durch das Wort das Herz erleuchtet und den Glauben wirkt, also daß der Glaube nicht kommt noch besteht ohne durch das Hören und äußerliche Predigt des Evangelii, durch welches er beides anfängt und zunimmt oder gestärkt wird. Derhalben soll man solches mitnichten verachten, sondern in allen Ehren halten, gern damit umgehen und ohn' Unterlaß treiben und bleuen, als das nimmer ohne Frucht abgeht, dazu nimmer genugsam kann verstanden und gelernt werden. Und hüte sich nur jedermann vor den schändlichen Geistern, die es so geringachten, als sei es nicht not oder nutz zum Glauben, oder die es so bald ausgelernt haben und überdrüssig werden, bis sie zuletzt davon fallen und nichts vom Glauben und Christo behalten. Siehe, da hast du alles, so zu diesem Artikel gehört von der christlichen Gerechtigkeit, die da steht in der Vergebung der Sünden,

durch Christum uns geschenkt und mit dem Glauben durch und in dem Wort empfahen, rein und bloß, ohne alle unsere Werke. Doch nicht also, daß ein Christ nicht gute Werke tun solle oder müsse, sondern daß man sie nicht in des Glaubens Lehre menge und flechte und mit dem schändlichen Wahn behänge, daß die zur Gerechtigkeit vor Gott etwas vermögen, dadurch man beide die Werk- und Glaubenslehre beschmeißet und verderbet."

Wir hörten unter dem vorhergehenden Abschnitt, und zwar in der Unterabteilung, wo wir von dem Verhältnis des Synergismus zum Fundament des Glaubens handelten, daß Luther von einem „leidigen, heimlichen Tück" redet, durch den wir aus Ersten Letzte werden. Dieser leidige, heimliche Tück liegt dann vor, wenn wir uns mit Zöllnern und Sündern nicht schlechthin koordinieren, sondern uns im Vergleich mit ihnen einen Vorzug vor Gott, eine geringere Schuld oder ein „verschiedenes Verhalten", zuschreiben und damit von dem Fundament des christlichen Glaubens, der sola gratia, abgleiten. Wir hörten auch, daß Luther dies sich selbst zur Warnung vorhält mit den Worten: „Darum ist es auch wohl not, daß man dies Evangelium [am Sonntag Septuagesimä] zu unsern Zeiten denen predige, die jetzt das Evangelium wissen, mir und meinesgleichen, die alle Welt lehren und meistern können und achten dafür, wir seien die Nächsten und haben Gottes Geist rein aufgefressen mit Federn und Beinen." So können wir auch von einem „leidigen, heimlichen Tück" reden, der sich gar leicht hinsichtlich der Gnadenmittel in unsere persönliche Praxis einschleicht. Am rechten Wissen fehlt es uns nicht. Auch wir zu unsern Zeiten können alle Welt die göttliche Wahrheit lehren, daß der Heilige Geist nur durch die Gnadenmittel zu uns kommt. Aber trotz dieses Wissens praktizieren wir schwärmerisch, das heißt, handeln wir so, als ob der Heilige Geist keinen Wagen nötig hätte, wenn wir unfleißig mit Gottes Wort und den Gnadenmitteln umgehen. Wir klagen und jammern wohl ob unserer geringen Zuversicht zu Gottes Gnade und ob des geringen Standes unsers geistlichen Lebens überhaupt. Wo liegt der Mangel? Eine Selbstprüfung ergibt, daß wir nachlässig im Umgehen mit den Gnadenmitteln sind, also tatsächlich dem Heiligen Geist zumuten, uns unmittelbar zu erleuchten, im Glauben zu erhalten und mit geistlicher Freudigkeit zu erfüllen. Und dieses tatsächliche Verlassen der göttlichen Ordnung kann immer nur geistliche Not zur Folge haben. Wie in bezug auf diesen Punkt auch Luther von sich bekennt und zugleich auf das einzige Mittel verweist, wodurch die innere geistliche Dürre immer wieder gehoben wird: „Wenn ich ohne das Wort bin, nicht daran denke noch damit umgehe, so ist kein Christus daheim, ja, auch keine Lust und Geist; aber sobald ich einen Psalmen oder Spruch der Schrift vor mich nehme, so leuchtet es und brennt es ins Herz, daß ich andern Mut und Sinn gewinne. Ich weiß auch, es soll's ein jeglicher täglich also bei sich selbst erfahren."

Die Leugner der Inspiration der Schrift und das Fundament des christlichen Glaubens.

Bekanntlich gehört es zum Charakteristikum der modernen Theologie, daß sie die Inspiration der Heiligen Schrift leugnet. In die Klasse der Leugner der Inspiration der Schrift gehören alle Theologen, die Schrift und Gottes Wort nicht „identifizieren“ wollen, das heißt, in Abrede stellen, daß die Heilige Schrift den heiligen Schreibern von Gott eingegeben und deshalb in allen ihren Teilen Gottes eigenes, unfehlbares Wort ist. Diese Theologen ziehen aus ihrer Stellung zur Schrift auch die naturgemäße Konsequenz. *Wie sie die Inspiration der Schrift ablehnen,* so lehnen sie es auch ab, die Heilige Schrift als die einzige Quelle und Norm der christlichen Lehre anzusehen und zu behandeln. Sie halten es vielmehr für geboten, aus der angeblich unzuverlässigen Heiligen Schrift *in das eigene Herz,* in das sogenannte „christliche Bewußtsein“ oder „Erlebnis“, als die einzig sturmsichere Burg zu flüchten. Sie lehren eine „Selbstgewißheit“ des christlichen Glaubens. Sie geben Anweisung, den Glauben auf den Glauben zu gründen. Damit *treten sie vom Fundament des christlichen Glaubens gänzlich ab.*

Christus, der HErr und Heiland seiner Kirche, erklärt die Heilige Schrift für das feststehende und unzerstörbare Fundament des christlichen Glaubens. Und diese Erklärung gibt er sowohl in bezug auf die Schrift des Alten Testaments als auch in bezug auf die Schrift des Neuen Testaments ab. Er stellt der Schrift Alten Testaments das Zeugnis aus, daß sie „nicht gebrochen“ werden könne.[99] Und das tut er nicht bloß zu dem Zweck, um nur theoretisch festzustellen, daß eine Schrift existiert, in der sich kein Irrtum oder schwacher Punkt findet, sondern er hat dabei einen überaus praktischen Zweck. Er will die Juden daran erinnern, daß sie nicht auf Grund ihrer menschlichen Ansicht, sondern auf Grund der Schrift über ihn urteilen sollen. Auf Grund der Schrift sollen sie urteilen und glauben, daß er, der Gesandte Gottes *κατ' ἐξοχήν*, „den der Vater geheiliget und in die Welt gesandt hat“, nicht Gott lästere, wenn er vorher zu ihnen sagte: „Ich bin Gottes Sohn“, *ὅτι εἶπον· υἱὸς τοῦ θεοῦ εἰμι.*[100] Ferner bezeugt Christus von der Schrift Alten Testaments, und zwar allen falschen, von den Menschen gesuchten Glaubensfundamenten gegenüber: „Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören.“[101] Auch als die Emmausjünger sich nicht in einen am Kreuz gestorbenen und von den Toten auferstandenen Messias finden konnten, führt Christus sie auf die Schrift Alten Testaments als das rechte Glaubensfundament zurück in den Worten: „O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose

---

99) Joh. 10, 35.
100) Joh. 10, 36.
101) Luk 16, 29.

und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren." [102] Aber auch für die Schrift Neuen Testaments als Fundament des christlichen Glaubens haben wir Christi Zeugnis, wenn er uns in seinem hohepriesterlichen Gebet dahin belehrt, daß alle Menschen, die bis an den Jüngsten Tag zum Glauben kommen, „durch ihr" — das ist, seiner Apostel — „Wort an ihn glauben werden". [103] Nach Christi weiterer Belehrung ist nämlich der Apostel Wort nicht ihr eigenes menschliches, sondern Gottes oder Christi Wort. Wie die Propheten des Alten Testaments nicht ihr eigenes, sondern Gottes oder des Heiligen Geistes oder Christi Wort redeten und schrieben, [104] so erklärt Christus auch in bezug auf seine Apostel des Neuen Testaments: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort." [105] Und die Apostel waren sich der Tatsache, daß sie nicht ihr eigenes, sondern Christi Wort redeten, sehr klar bewußt. Paulus erinnert die Korinther nicht nur daran, daß Christus durch ihn rede, *δοκιμὴν ζητεῖτε τοῦ ἐν ἐμοὶ λαλοῦντος Χριστοῦ*, [106] sondern erklärt auch jeden Lehrer, der nicht bei den heilsamen Worten unsers HErrn JEsu Christi bleibt, wie Paulus sie redet und schriftlich übermittelt, [107] für einen Nichtswisser, der an Inflation (*τετύφωται*) leide, der im Hospital der Fragen und Wortstreitigkeiten krank daniederliege (*νοσῶν περὶ ζητήσεις καὶ λογομαχίας*), [108] der von den christlichen Gemeinden nicht als Lehrer anzunehmen und zu dulden, sondern zu meiden ist als einer, der Trennung und Ärgernis in der Kirche anrichtet. [109] Ja, Paulus geht so weit, daß er über alle, die das Evangelium anders lehren als er, den Fluch ausspricht. [110] Daß die ganze Schrift Alten und Neuen Testaments das einzige Fundament des christlichen Glaubens sei, lehrt der Apostel, wenn er von der christlichen Kirche bis an den Jüngsten Tag sagt: „erbauet auf den Grund (*θεμέλιον*) der Apostel und Propheten". [111] Die Papisten wollen hier eine Bresche legen durch ihre Teilung des Apostelworts in mündlich überliefertes (Tradition) und schriftlich aufgezeichnetes Apostelwort. Aber die Apostel selbst weisen diese Teilung ausdrücklich zurück. Sie tun dies durch ein Doppeltes. Erstlich durch ihre Erklärung, daß sie dasselbe, was sie mündlich gelehrt, auch geschrieben haben. Diese Tatsache lehrt der Apostel Johannes in den Worten: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, . . . und solches (*ταῦτα*) schreiben wir euch, auf daß eure Freude vollkommen sei." [112] Auf dieselbe Tatsache weist Paulus hin, wenn er die Gemeinden ermahnt, zwischen seinem mündlichen und seinem geschriebenen Wort keinen Unterschied zu machen: „So stehet

102) Luk. 24, 25—27.
103) Joh. 17, 20.
104) 2 Tim. 3, 16; 2 Petr. 1, 21; 1 Petr. 1, 10—12; Apost. 28, 25.
105) Joh. 17, 14.
106) 2 Kor. 13, 3.
107) 1 Kor. 14, 37.
108) 1 Tim. 6, 3 ff.
109) Röm. 16, 17.
110) Gal. 1, 8. 9.
111) Eph. 2, 20.
112) 1 Joh. 1, 3. 4.

nun, liebe Brüder, und haltet an den Satzungen, die ihr gelehret seid, es sei durch unser Wort oder Epistel!" [113]) Zum andern bezeichnen die Apostel selbst ihr geschriebenes Wort als das einzig ganz sichere Fundament des christlichen Glaubens. Wie die Römischen bis auf diesen Tag ihre schriftwidrigen Lehren durch die Berufung auf ein mündlich überliefertes Apostelwort auf den Markt zu bringen suchen, so gab es auch schon in der apostolischen Kirche Leute, die sich für ihre unapostolischen Lehren nicht nur auf ihren „Geist", sondern auch auf angebliche Apostelworte und Apostelschriften beriefen. Um diesem Mißbrauch der apostolischen Autorität und der damit verbundenen Verfälschung des Fundaments des christlichen Glaubens zu wehren, ermahnt Paulus die Christen, daß sie sich nicht wankend machen oder erschrecken lassen sollen „weder durch Geist noch durch Wort noch durch Briefe, als von uns gesandt", [114]) und verweist er auf seine mit eigener Hand unterschriebenen Briefe: „Der Gruß mit meiner Hand Pauli; das ist das Zeichen in allen Briefen; also schreibe ich." [115]) So gewaltig lehren Christus und seine Apostel die inspirierte Schrift Alten und Neuen Testaments als das unfehlbare, nicht wankende Fundament des christlichen Glaubens. Wer nun wie die modernen Theologen die Inspiration und damit die unfehlbare göttliche Autorität der Schrift leugnet, entzieht, soviel an ihm ist, der christlichen Kirche das Fundament ihres Glaubens. Der Einwand, daß die Schrift nur im allgemeinen, nicht in allen ihren Worten Fundament des Glaubens zu nennen sei, widerspricht dem Zeugnis Christi. Sein Zeugnis, daß die Schrift nicht gebrochen werden könne, bezieht sich gerade auf ein einzelnes Wort, nämlich darauf, daß Ps. 82, 6 das Wort אֱלֹהִים, θεοί, gebraucht ist. Darauf beruht nach dem Zusammenhang das ganze Argument des Heilandes. [116])

Wie Christus und seine Apostel, so steht auch Luther zur Heiligen Schrift. Sehr entschieden und beständig lehrt er, daß nur das christlicher Glaube sei, der das Schriftwort zum Fundament hat. Er sagt: [117]) „Der Glaube lehrt und hält die Wahrheit, denn er haftet an der Schrift; die lügt und trügt nicht." Luther beschreibt daher die rechtbeschaffenen Lehrer der Kirche als „Katechumenen und Schüler der Propheten", „als die wir nachsagen und predigen, was wir von den Propheten und Aposteln gehört und gelernt" haben. [118]) Unter dem „Nachsagen" versteht er freilich nicht, daß man nicht „mehr oder andere Worte, als in der Schrift stehen", gebrauchen sollte, denn „das kann man nicht halten", wohl aber, daß der christliche Lehrer „soll außer der Schrift nichts lehren in göttlichen Sachen". [119]) Zur rechten Be-

---

113) 2 Theff. 2, 15. 114) 2 Theff. 2, 2.
115) 2 Theff. 3, 17. Ebenso 1 Kor. 16, 21; Kol. 4, 18.
116) Joh. 10, 34—36. 118) St. L. III, 1890.
117) St. L. XI, 162. 119) St. L. XVI, 2211 f.

schaffenheit eines christlichen Lehrers gehört nach Luther die Tüchtigkeit, sich alle Gedanken wieder ausfallen zu lassen, die ihm ohne Schrift eingefallen sind.[120] Er nennt die Theologen, die von der Schrift abgekommen sind, „Ungeheuer" (portenta) von Theologen, wie Thomas, Scotus und andere.[121] Darum durchschneidet Luther das Tischtuch zwischen sich und allen Theologen, die das Fundament des christlichen Glaubens dadurch zerstören, daß sie die unfehlbare göttliche Autorität der Schrift anfechten. Er bemerkt zu 1 Petr. 3, 15:[122] „Wenn die Leute [der Schrift] nicht glauben wollen, so sollst du stillschweigen; denn du bist nicht schuldig, daß du sie dazu zwingest, daß sie die Schrift für Gottes Buch oder Wort halten; es ist genug, daß du deinen Grund darauf gibst. Als wenn sie es so vornehmen und sagen: Du predigst, man solle nicht Menschenlehre halten, so doch St. Petrus und Paulus, ja Christus selbst Menschen sind gewest; wenn du solche Leute hörst, die so gar verblendet und verstockt sind, daß sie leugnen, daß dies Gottes Wort sei, was Christus und die Apostel geredet und geschrieben haben, oder daran zweifeln: so schweige nur stille, rede kein Wort mit ihnen und laß sie fahren; sprich nur also: Ich will dir Grund genug aus der Schrift geben; willst du es glauben, gut; wo nicht, so fahr immer hin."

Da drängt sich die Frage auf, ob es noch möglich sei, daß jemand bei der Leugnung der göttlichen Autorität der Heiligen Schrift noch im christlichen Glauben stehe. Wir müssen sagen: Sicherlich nicht, wenn dieser Leugnung die in ihr liegende praktische Folge gegeben wird. Wer Christo und seinen Aposteln nicht glaubt, wenn sie von der Schrift bezeugen: „Die Schrift kann nicht gebrochen werden" und: „Alle Schrift von Gott eingegeben", der wird konsequenterweise Christo und den Aposteln auch nicht darin glauben, was sie von der Vergebung der Sünden um des Blutes Christi willen lehren. Hierher gehört Luthers Wort:[123] „Der Heilige Geist läßt sich nicht trennen noch teilen, daß er ein Stück sollte wahrhaftig und das andere falsch lehren oder glauben lassen." Freilich setzt Luther hinzu: „Ohne wo Schwache sind, die bereit sind, sich unterrichten zu lassen, und nicht halsstarriglich widersprechen." Wir wagen nicht, die Möglichkeit zu bestreiten, daß zu solchen „Schwachen" auch gelehrte Theologen gehören. Vor einer Reihe von Jahren schrieb uns ein deutscher Theologe, der unter dem allgemeinen Druck der modernen „Wissenschaft" die Irrtumslosigkeit der Schrift preisgegeben hatte, wir möchten ihm glauben, daß er trotzdem allein auf das Blut Christi sterben wolle. Wir haben ihm der Liebe nach geglaubt. Vor kurzem kam uns ein Brief ähnlichen

120) St. L. XX, 792. Erl. 30, 46.
121) Opp. exeg. Lat. Erl. IV, 328; St. L. I, 1289 f.
122) St. L. IX, 1238. 123) St. L. XX, 1781.

Inhalts von einem jüngeren Theologen in die Hände. Aber alle, die in die Kategorie der von Luther beschriebenen „Schwachen" gerechnet werden können, haben alle Ursache zu bedenken, wie sie Christo und seinen Aposteln widersprechen und in welcher erschrecklichen Seelengefahr sie stehen. Die bei ihnen etwa vorliegende glückliche Inkonsequenz kann jeden Augenblick in verderbliche Konsequenz umschlagen. Vestigia terrent! Blicken wir uns in der Gegenwart um, so sehen wir, daß die Theologen, welche die Inspiration der Schrift leugnen, in der Regel auch die satisfactio Christi vicaria verwerfen. Gott bewahre uns alle vor Selbstbetrug!

Schlußwort.

Zum Zweck der Übersicht fassen wir das Resultat der vorstehenden Darlegung über das Fundament des christlichen Glaubens in einige Sätze zusammen. Die weitverbreitete Meinung, daß die Lehrdifferenz, welche zwischen der lutherischen Kirche und den sie umgebenden Sekten besteht, nicht das Fundament des christlichen Glaubens betreffe, ist eine irrige Meinung. Zwar bekennen wir mit Luther, mit unsern Symbolen und mit den alten lutherischen Theologen, daß es auch in irrgläubigen Gemeinschaften liebe Kinder Gottes gibt. Es kommt dies aber nicht daher, daß die Irrlehren, durch welche sie sich von der lutherischen Kirche unterscheiden, nicht das Fundament des christlichen Glaubens beträfen, sondern daher, daß diese Kinder Gottes im Widerspruch mit der offiziellen Lehre ihrer Gemeinschaften die Irrtümer derselben für ihre Person entweder nie geglaubt haben oder doch in Seelennot davon losgekommen sind. In bezug auf die einzelnen Gemeinschaften, deren Stellung zum Fundament des christlichen Glaubens wir prüften, ergab sich uns folgendes:

Die unitarischen Gemeinschaften, die offiziell die heilige Dreieinigkeit, Christi Gottheit und stellvertretende Genugtuung (satisfactio vicaria) verwerfen, verwerfen damit auch das Fundament des christlichen Glaubens, weil Objekt oder Fundament des christlichen Glaubens die Vergebung der Sünden ist, die Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau geboren, durch seine stellvertretende Genugtuung den Menschen erworben hat. Wir haben kein Recht, Unitarier für Christen zu halten. Dies trifft auch zu in bezug auf alle Logen, die die unitarische Religion bekennen.

Die Papisten, die nach ihrer offiziellen Lehre die Erlangung der Rechtfertigung und Seligkeit vom Halten der Gebote Gottes und der Kirche abhängig machen, verlassen damit das Fundament des christlichen Glaubens, weil durch des Gesetzes Werke kein Mensch vor Gott gerecht wird und die Seligkeit erlangt. Daß es unter dem Papsttum Christen gibt, kommt daher, daß sie in Anfechtung und Todesnot das Vertrauen auf ihre Werke fahren lassen und ihre Zuversicht zur Gnade

Gottes allein auf Christi Verdienst gründen, also in ihrem Herzen auf lutherisches Gebiet übertreten.

Die calvinistischen Reformierten, die nach ihrer offiziellen Lehre die seligmachende Gnade Gottes und Christi Verdienst nur auf einen Teil der Menschen sich beziehen lassen, verlassen damit das Fundament des christlichen Glaubens, weil der christliche Glaube zu seiner Entstehung und Erhaltung die allgemeine Gnade (gratia *universalis*) und Christi auf alle Menschen gehendes Verdienst zur Voraussetzung hat. Daß es unter den calvinistischen Reformierten Christen gibt, kommt daher, daß sie das Gift von der partikularen Gnade entweder nie in sich aufgenommen haben oder doch in der Anfechtung und Todesnot Schriftworte ergreifen, die auf die allgemeine Gnade lauten und *also auf* lutherisches Gebiet übertreten. Das geben calvinistisch-reformierte Theologen, wie wir sahen, selbst zu.

Die arminianischen Reformierten und die synergistischen Lutheraner, die nach ihrer offiziellen Lehre behaupten, daß die Erlangung der Gnade und Seligkeit nicht allein von Gottes Gnade, sondern auch von des Menschen Selbstbestimmung, von seinem verschiedenen Verhalten oder seiner geringeren Schuld im Vergleich mit andern Menschen abhänge, verlassen damit das Fundament des christlichen Glaubens, weil der christliche Glaube die Eigenschaft hat, daß er allein auf Gnade (die *sola* gratia) baut. Daß es unter den arminianischen Reformierten und den synergistischen Lutheranern Christen gibt, kommt nur daher, daß sie entweder in ihrem Herzen und vor Gott selbst nicht glauben, was sie im Streit vor Menschen behaupten, oder doch in Anfechtung und Todesnot ihr verschiedenes Verhalten und ihre angeblich geringere Schuld vergessen und auf die sola gratia vertrauen, also auf lutherisches Gebiet übertreten.

Alle Enthusiasten oder Schwärmer — von Carlstadt, Zwingli und Calvin an bis auf Hodge, Shedd und Böhl —, die nach ihrer offiziellen Lehre die seligmachende Offenbarung und Wirkung des Heiligen Geistes von dem äußeren Wort des Evangeliums (und den Gnadenmitteln überhaupt) trennen, verlassen damit das Fundament des christlichen Glaubens, weil es die angenommene unmittelbare Offenbarung und Wirkung des Heiligen Geistes gar nicht gibt und sie daher gezwungen sind, den Sandgrund natürlicher Bemühungen, Stimmungen und Gefühle zum Fundament ihrer Zuversicht zur Gnade Gottes zu machen. Daß es unter den Enthusiasten Christen gibt, kommt daher, daß sie im Widerspruch mit ihrer offiziellen Lehre unter den terrores conscientiae ein äußeres Wort des Evangeliums, das die von Christo erworbene Vergebung der Sünden zusagt, im Glauben ergreifen und also für ihre Person lutherisch praktizieren.

Alle Leugner der Inspiration der Heiligen Schrift, das heißt, alle, welche die Schriften der Apostel und Propheten nicht Gottes eigenes,

unfehlbares Wort sein lassen, stoßen damit das Fundament des christlichen Glaubens um. Das ist so gewiß, so gewiß Christus bezeugt, daß alle Christen bis ans Ende der Welt durch der Apostel Wort, das wir in ihren Schriften haben, an ihn glauben werden, und Christi Apostel lehrt, daß die ganze christliche Kirche bis an den Jüngsten Tag in allen und in jedem einzelnen ihrer Glieder auf den Grund der Apostel und Propheten erbaut ist. Wenn in einem Leugner der unfehlbaren göttlichen Autorität der Schrift noch der Glaube an Joh. 3, 16 und 1 Joh. 1, 7 sich findet, so ist das eine Inkonsequenz, die jederzeit in verderbliche Konsequenz umschlagen kann.

Würde die Kirche der Reformation, die lutherische Kirche, den besprochenen Irrtümern der Sekten Berechtigung in der Kirche zugestehen, als angeblich nicht das Fundament des Glaubens betreffend, so würde sie einen Verrat an der christlichen Kirche begehen. Sie würde das Fundament wankend machen, auf dem sie selbst im Glauben steht, und damit zugleich das Fundament preisgeben, auf dem auch der Glaube der Kinder Gottes in den irrgläubigen Gemeinschaften beruht. Die Kirche der Reformation besinne sich auf den Beruf, den Gott ihr in dieser Welt gegeben hat!

